

Studien zur Lebensbeschreibung der heiligen Hildegard.

Von F. W. E. Roth.

Nachstehende Arbeit bezweckt, Einzelheiten im Leben der Aebtissin Hildegard von Bingen (1098—1179) kritisch für eine künftige wissenschaftliche Lebensbeschreibung richtig zu stellen und übersehenen Stoff heranzuziehen. Sie will aber auch einer künftigen kritischen Gesamtausgabe der Werke und des Briefwechsels der hl. Hildegard vorarbeiten. Ich glaube zwar, daß sich eher ein Neubearbeiter des unkritisch herausgegebenen Quellenmaterials Hildegards zu einer wissenschaftlichen Lebensbeschreibung als ein Herausgeber einer zeitgemäßen kritischen Ausgabe der Schriften und Briefe Hildegards findet.

Das Leben Hildegards ward abgesehen von den *Acta sanctorum* der Bollandisten¹ und K. Dahl² neuerdings von den Pfarrern J. P. Schmelzeis³ und J. May⁴ dargestellt. Es gab wohl kaum zwei verschiedenartigere Männer als diese Beiden. Schmelzeis sieht in Hildegard nur die Ermahnerin und Lehrerin, welche ihre Gesichte angeblich als Offenbarungen der Menschheit mitteilte. Privatoffenbarungen, welche die Kirche nicht anerkennen muß, wenn solche der Kirchenlehre widersprechen, kannte Schmelzeis nicht und übersah bei mancher Angabe Hildegards die menschlichen Schwächen. Schmelzeis ist überall zu theologisch. Von dem Seelenleben und der eigentlichen Mystik Hildegards hatte er keine Ahnung. Bedauert man, daß dessen Arbeit vor Pitras Veröffentlichungen⁵ erschien, so ist sicher, daß auch dieser belangreiche Stoffzu-

¹ Joh. Stilling, *De s. Hildegarde virgine, magistra sororum ord. s. Benedicti in monte s. Ruperti iuxta Bingium in dioecesi Moguntina. Commentarius praeuius. Acta Sanctorum Septembris tomus V, Antwerpiae 1755. Folio. S. 629—679 n. 1—213.*

² J. Konrad Dahl, *Die heilige Hildegardis, Abtissin in dem Kloster Rupertsberg bei Bingen. Eine historische Abhandlung. Mainz 1832. 8^o. 60 Seiten. Abdruck aus den Quartalblättern des Vereins für Literatur und Kunst zu Mainz 1831. III. S. 33.*

³ *Das Leben und Wirken der heiligen Hildegardis, nach den Quellen dargestellt von J. P. Schmelzeis, Pfarrer zu Eibingen im Rheingau. Freiburg i. B. 1879. 8^o.*

⁴ *Die heilige Hildegard von Bingen aus dem Orden des hl. Benedikt (1098 bis 1179). Ein Lebensbild von Johannes May, Pfarrer in Oberolm bei Mainz. Kempten 1911. 8^o. Vgl. Studien O. S. B. 1912, S. 161.*

⁵ *Analecta Sacra spicilegio Solesmensi parata edidit Joh. Bp. Card. Pitra*

wachs die Richtung des Buches nicht beeinflußt hätte. Der trockene Professorenton des Buches macht dasselbe als Lesung nicht anziehend.

Pfarrer May war Seelenkenner, er kannte das geistige Leben des 12. Jahrhunderts im allgemeinen und das Hildegards im besondern. Rheinische Begeisterung für seinen Stoff und eine eingehende Lesung der Quellen über Hildegard neben schöner Sprache und mancher lichtvollen Würdigung der Schriften Hildegards erheben das Buch weit über den Versuch des Pfarrers Schmelzeis. Dazu sieht May in Hildegard nicht die sentimental-kränkliche Person, sondern ein kräftiges, kampfbereites Weib, die Missionärin der Kirchenlehre. Doch entging ihm manche wichtige Vorarbeit.¹ Manches ist zu breit, anderes zu flüchtig gearbeitet, vor allem stört das Bestreben, vorhandene Lücken ohne den geringsten Quellennachweis zu ergänzen. Der Schwung der Vermutungen geht bei May ins uferlose. Manches mag richtig sein, aber Vermutung bleibt eine solche glückliche Ergänzung doch und entspricht nicht der vorhandenen Ueberlieferung. Es fehlt sodann nicht an Flüchtigkeiten und Verwechslungen. Der Standpunkt Mays für die Gesichte Hildegards als Privatoffenbarungen ist der allein richtige, zumal sich Schwankungen in theologischen Ansichten gegen die Kirchenlehre finden und deshalb alle Versuche zur Heiligsprechung erfolglos blieben. Mays Buch mit seinem historischen Beiwerk ohne Bezug auf Hildegard hat jedenfalls viel zum Ruhm Hildegards in katholischen Leserkreisen beigetragen und ein ganz anderes Urteil über Hildegard gebildet, aber eine wissenschaftlich richtige, volkstümliche Lebensbeschreibung Hildegards ist dasselbe doch nicht.²

Hier zu ergänzen, dort zu berichtigen und selbst manches wieder zu entfernen, habe ich, über 30 Jahre auf diesem Gebiet tätig, vielfach versucht, mußte aber aus räumlichen Gründen mich beschränken. Dieses mein Ergebnis möge nun hier folgen.

tom. VIII. Nova S. Hildegardis opera. Typis sacri Montis Casinensis. 4^o. Paris 1882. Cabrol-Bühler: „Dom Pitra hegte stets eine große Verehrung zur hl. Hildegard. Er nannte sie den Engel der Prophezeiung, die neue Debora, die große Prophetin und Theologin. Er fand in ihren Werken eine tiefere Theologie und herrlichere Visionen als in Dantes Divina comedia“. (Studien O. S. B. 1907, S. 466.)

¹ Roth, in Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben. Von Chr. E. Luthardt. Heft IX. (1888), S. 453–471; Roth, Die Codices des Scivias der hl. Hildegardis O. S. B. in Heidelberg, Wiesbaden und Rom in ihrem Verhältnis zu einander und der Editio princeps 1513, in Hessische Quartalblätter 1887, S. 18–26; Roth, Zur Bibliographie der hl. Hildegardis, Meisterin des Klosters Rupertsberg bei Bingen O. S. B. Ebenda 1886 S. 221–233 und 1887 S. 78–88; Roth, in Vollmöller K., romanische Forschungen VI, S. 49. XV.

² Das soeben erschienene Frauenbild, Die hl. Hildegard von Bingen, von Helene Riesch, Herder in Freiburg i. Br., konnte leider nicht mehr berücksichtigt werden.

1. Die Quellen über das Leben Hildegards.

Ueber diesen Gegenstand liegen reiche Stoffe vor. Der Mönch und Propst Godfrid hinterließ als Berater, Hildegards über ihre Herkunft und die Gründung von Rupertsberg einen Aufsatz mit dem Titel: »De gestis sancte.« Von Quellen erwähnt Godfrid aus dem Vorwort des Scivias eine längere Stelle,¹ sowie eine solche aus einem Brief des Wibert von Gembloux an Hildegard.²

Nach Godfrids Tod ward Theodorich Hildegards Berater; dieser setzte der Lebensbeschreibung Godfrids eine Widmung an die Aebte Ludwig von St. Eucharius zu Trier und Godefrid vor. Er schrieb Godfrids Aufsatz ab und fügte angeblich auf Geheiß der genannten Aebte Ludwig und Godfrid noch zwei Bücher bei, denen er die Ueberschriften: »De visionibus sancte« und: »De miraculis et morte sancte« gab. Möglicherweise geht die Ueberschrift zu Godfrids Aufsatz: De gestis sancte auch auf Theodorich zurück. Die Gleichartigkeit der Titel spricht ungemein für gleiche Entstehung. Leider ist Godfrids Aufsatz als Handschrift nur in Theodorichs Abschrift noch vorhanden. Das Ganze gelangte dann in den großen Wiesbadener Kodex, ward häufig abgeschrieben³ und 1524 deutsch vom Stadtschreiber J. Köbel zu Oppenheim übertragen, in diesem Jahre gedruckt.⁴ Der Text im großen Kodex ist besser als in den Ausgaben des Blanckwalt⁵ und Surius.⁶ Theodorichs Arbeit ist reicher an Quellenangaben. Er kennt ein Tagebuch oder eine Art Selbstlebensbeschreibung Hildegards in lateinischer Sprache und führt wörtlich Stellen daraus an. Diese bilden das Beste der Arbeit Theodorichs.⁷

Die Arbeit Theodorichs setzt große Vertrautheit mit Hildegards Leben und Wirken voraus und geht offenbar auf Volmar, Propst vom Rupertsberg († um 1176) zurück. Der Aufsatz Theodorichs kennt außer diesem Tagebuch Hildegards, welches mit der Gründung und ersten Zeit Rupertsbergs abschließt, einen Brief an die Sibylle von Lausanne,⁸ nachdem Hildegard diese Matrone von einem Blutfluß geheilt.⁹

¹ Migne, S. Hildegardis abbatissae opera omnia. Patrologia latina. Paris 1855. tom. 197 c. 93, 2 nach c. 383 B.

² Migne c. 93. Vgl. Von der Linde, Die Handschriften der k. Bibliothek zu Wiesbaden, S. 51. Pitra, Analecta VIII, S. 331.

³ V. d. Linde a. a. O. S. 47–48.

⁴ Ebenda S. 48.

⁵ Sanctae Hildegardis etc., epistolarum liber etc. Köln 1566. Quart.

⁶ L. Surius, De probatis sanctorum historiis etc. Köln 1580. S. 301–324.

⁷ Migne c. 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 125, 126, 127, 128.

⁸ Nach dem Abdruck bei Pitra S. 521 wörtlich.

⁹ Migne c. 119.

Theodorich ist übrigens im Irrtum, nicht die Sibylle zu Lausanne, die Isabella, Gattin des Martin von Lausanne, welche keine Kinder hatten,¹ ist die vom Blutfluß Geheilte, sondern die Sibylle trans Alpes.² Der Segen stimmt mit dem Text des Theodorich überein.³ Benützt sind auch mehrere Briefe von und an die Abtei Brauweiler.⁴ Theodorich erwähnt des Scivias⁵ und des Liber divinorum operum, den er nach dem Leben des h. Disibod verfaßt nennt.⁶ Theodorich hatte sich mithin im Rupertsberger Archiv gut umgesehen und Hildegards Wirken durch Volmars und Godfrids Vorarbeiten kennen gelernt.

Theodorichs Arbeit blieb trotzdem Bruchstück, da über manche Vorgänge sich alle drei Arbeiten ausschweigen. Jedenfalls hatte Volmars Arbeit als Tagebuch Hildegards noch den meisten Wert und geht offenbar auf Hildegards Veranlassung zurück. Dem Theodorich lag über das Lebensende Hildegards eine kurze Aufzeichnung der Rupertsberger Nonnen vor. Theodorich bemerkt am Ende seiner Arbeit, er habe diese Aufzeichnung für das Lebensende Hildegards, worin sie ihr Ende vorhersagte, benützt.⁷ Darin ist auch der Todestag zum XV. kal. Octobris vermerkt. Eine Jahresangabe fehlt. Die Stelle ist kurz und unbedeutend. Mit der Erzählung von dem Erscheinen eines wunderbaren Lichts nach Hildegards Tod schließt Theodorich ab.⁸ Die Stelle primo crepusculo noctis dominice⁹ und die Stelle, worin Hildegard als in ihrem 82. Lebensjahre verstorben,¹⁰ führten zu Verwirrungen. 1178 fiel der 17. September auf einen Sonntag. Dieser Tag kann nicht von Theodorich gemeint sein, denn Hildegard schrieb im Frühjahr 1179 noch einen Brief, sondern der Morgen des Montags des Jahres 1179 kann allein der 17. September als Todestag sein. Trithemius und das Offizium von Gembloux haben 1180 als Todesjahr als ebenfalls falsch.¹¹ Theodorich irrte ebenso in der erwähnten Angabe, das Leben des h. Disibod sei vor dem Liber divinorum operum verfaßt. Gerade umgekehrt ist richtig. Die Visionen des Liber divinorum operum begannen 1163 und die Disiboduslegende entstand nicht vor 1170, also nach diesem Werk. Auch die Zahl 1100 der Geburt Hildegards ist falsch, sie ward 1098 auf 1099 geboren und stand 1179 allerdings im 82. Lebensjahre, was 1179 und

¹ Pitra S. 560 und 561.

² Pitra S. 521, daselbst auch die ärztliche Anweisung S. 521–522.

³ Migne c. 119. — ⁴ Migne c. 124–125, 60–61. — ⁵ Migne c. 124.

⁶ Migne c. 128. — ⁷ Migne c. 129. — ⁸ Migne c. 130. — ⁹ Migne c. 130.

¹⁰ Migne c. 129.

¹¹ v. d. Linde S. 51–52.

nicht 1180 ergibt. Todesjahr und Todestag sind also der 17. September 1179.

Abt Trithemius kennt vier Bücher der Lebensbeschreibung Hildegards statt drei. Jedenfalls ein Flüchtigkeitsfehler Trithems.¹ Desgleichen nennt er Theodorich Abt, ohne dessen Abtei zu bezeichnen. Theodorich war aber nur Mönch und nennt sich in der Widmung an die Aebte Ludwig und Godfrid nicht Abt.² Ebenso wenig kennt ihn Bruno, Kustos von St. Peter zu Straßburg und Sachwalter zu Rupertsberg, als Abt in den Heiligsprechungsakten Hildegards.³

Ein mit vielen Stellen aus Hildegards Schriften ausgeschmücktes und mit dem Leben Theodorichs am Anfang fast gleichlautendes Leben Hildegards aus einer Handschrift von St. Salvator zu Utrecht kannten die Bollandisten und machten gelegentlich davon Gebrauch.⁴

Ein zweites, vielmehr drittes, Leben Hildegards lieferte der Mönch Wibert von Gembloux. Er hatte Gelegenheit, von Hildegard und deren Konvent während seines mehrjährigen Aufenthalts auf Rupertsberg Manches zu erfahren, was zu einer Lebensbeschreibung gehörte, scheint aber wenig Erfolg gehabt zu haben. Er verwechselt Volmar mit Godfrid als Biographen und geistigen Beratern Hildegards⁵ und richtet sonst Verwirrungen an,⁶ konnte nicht den Namen der Eltern Hildegards feststellen, sondern mußte die Stelle offen lassen.⁷ Jedenfalls geht auch auf ihn das falsche Todesjahr des Gemblouenser Offiziums Hildegards zu 1180 zurück,⁸ wie auch das Geburtsjahr 1100 falsch ist.⁹ Eigentümlicherweise machten weder Mabillon noch Martène von den beiden Brüsseler Handschriften der Vita Hildegardis von Wibert Gebrauch, da denselben offenbar die Lücke für die Namen der Eltern Hildegards und das Fehlen einer Lage Pergament in dem zweiten Kodex zu Brüssel den Wert der Vita zweifelhaft erscheinen ließ. Die Kenntnis beider Handschriften bei diesen Gelehrten ist feststellbar.¹⁰ Aus dem Eingang der Vita erfahren wir als neu, Hildegard sei das zehnte Kind gewesen und gewissermaßen als Zehnten Gott aufgeopfert worden. Diese Angabe kommt sonst nicht vor.¹¹ Das Verhältnis Hildegards zu Jutta und der Eintritt in die Disibodusbergerklause sind eingehend geschildert.¹²

Nachdem Wibert von Hildegard der erwählten Meisterin des Disibodenbergs kurz geredet, kommt er auf deren Ge-

¹ Migne c. 10. — ² Migne c. 10. — ³ Migne c. 11. — ⁴ Migne c. 11.

⁵ May S. 399.

⁶ Pitra S. 578. May S. 399.

⁷ Pitra S. 407. — ⁸ Pitra S. 435. — ⁹ Pitra S. 407. — ¹⁰ Pitra S. 467 Anm. 5.

¹¹ Pitra S. 408 und Anm. 1. — ¹² Pitra S. 408–411.

sichte und die Beihilfe bei der Niederschrift zu sprechen.¹ Damit ist wohl Volmar, in zweiter Linie Godfrid und Theodorich gemeint. Mitten im Satz bricht in beiden Brüsseler Handschriften der Text ab, so daß zu vermuten ist, die Vorlage beider Handschriften sei unvollendet gewesen,² der Veranstanter der Handschriften habe aber das Bruchstück der Vita trotzdem retten wollen und für zweimalige Abschrift gesorgt. Gegen den Erzbischof Philipp von Köln entschuldigte sich Wibert brieflich wegen des Lebens Hildegards, welches zu schreiben der Erzbischof ihm aufgetragen. Andere hätten sich mit dieser Sache beschäftigt, er könne nichts Neues zu setzen. Damit ist die Vita begonnen von Godfrid und vollendet von Theodorich gemeint. Wibert sandte ein Gesicht Hildegards in Form eines Briefs über die Auszeichnung des hl. Martin, wie solche Hildegard geschaffen und er niedergeschrieben habe.³ Wibert wollte mit einem Bruchstück vom Leben Hildegards gegen den Erzbischof nicht hervortreten. Er kannte den geringen Wert seiner Mitteilungen und schwieg sich lieber aus.

Auf Geheiß des Papstes Gregor IX. wurden der Propst, Dekan und Scholaster des Mainzer Doms mit der Aufnahme der Wunder Hildegards 1232 betraut. Die Heilungen von Kranken durch Hildegard sind ganz andere als die von Theodorich im Leben Hildegards mitgeteilten, da das Andenken an die früheren Heilungen durch den Tod der betreffenden Zeugen erloschen war. Die Heilung eines blinden Knaben bei Rüdesheim haben Theodorich und die Untersuchungsakten gemeinsam, letztere von älteren Personen erzählt.⁴ Auch die Erzählung von der jungen Frau, welche aus Liebe fast den Verstand verlor und von Hildegard hergestellt ward, findet sich in beiden Quellen.⁵ Bei Theodorich heißt die Betreffende Lutgardis, in den Untersuchungsakten fehlt der Name. Letztere kennen den Vorfall mit dem angeblich in der Exkommunikation gestorbenen und zu Rupertsberg beerdigten Edlen nach den Akten.⁶

Bruno, Kustos von St. Peter zu Straßburg und Vertreter des Rupertsbergs, kennt als Zeuge Hildegards Leben von Godfrid-Theodorich, welches sogleich nach Hildegards Tod verfaßt sei, erwähnt die edle Abkunft, die Aufnahme bei Jutta, die Gründung Rupertsbergs, führt Hildegards Briefwechsel an die Päpste Eugen, Adrian und Anastasius, an die Erzbischöfe von Mainz, Köln, Trier, Magdeburg,⁷ an den Patriarchen von

¹ Pitra S. 413. — ² Pitra S. 414 und Anm. 8. — ³ Pitra S. 414–415.

⁴ Migne c. 122, 134. — ⁵ Migne c. 119, 135. — ⁶ Migne c. 135.

⁷ Dieser Brief ist unbekannt und möglicherweise Verwechslung, obgleich auch

Jerusalem, an Bernhard von Clairvaux an und verweist auf Briefbücher Hildegards. Bruno erwähnt der Briefe der Kaiser Konrad und Friedrich. Er kennt als Schriften den Wegweiser, das Buch der einfachen Heilkunde, die Auslegung der Evangelien, unbekannte Sprache, den Briefwechsel, den *liber vite meritorum* und *divinorum operum*. Es erscheint das Märchen von der Reise nach Tours und Paris.¹ Andere Zeugen pflichten diesem Pariser Aufenthalt bei.² Der auch von Theodorich erwähnte Priester Roricus kennt die Schriften Hildegards sowie Theodorichs Leben derselben. Die Kommission sandte die Schriften ab und empfahl die Heiligsprechung.³

Was von Schriften Hildegards nach Rom gelangte, wissen wir nicht. Jedenfalls war es nicht der große Wiesbadener Kodex selbst, welcher, als die Kommission 1232 auf Rupertsberg erschien, längst vorhanden und wohl dem Prior Gebeno von Eberbach und dem Kustos Bruno bekannt war. Daß derselbe zum Heiligsprechungsversuch 1232 besonders gefertigt worden, ist ein Märchen. Der große Wiesbadener Kodex ist eine Gesamtausgabe der Schriften Hildegards der Klause bei Johannisberg und hatte zu Rupertsberg jedenfalls ein gleiches Gegenstück, den späteren Wien-Cheltenhamer Kodex.⁴

Quellen für das Leben Hildegards sind ferner deren Werke und der Briefwechsel, wobei Angaben über Abfassung der Schriften sowie Kulturgeschichte einige Ausbeute ergeben. Das Meiste ist Theologie, Heil- und Naturkunde. Auch der Briefwechsel bietet mehr Dogmatik und Moral als Geschichtsangaben, wenn auch hier die Quellen reicher fließen. Für persönliche Angaben, Uebersendung von Grüßen schweigt Hildegard sich gerne aus, dagegen macht sie sonst viel Worte. Bei dem Umfang des Briefwechsels sollte man mehr zeitgenössischen Stoff erwarten.

2. Herkunft und Jugendzeit Hildegards, der Eintritt zu Disibodenberg.

Hildegard ward im Jahr 1098 auf 1099 aus edlem und reichem Geschlecht geboren. Der Vater hieß Hildebert, die Mutter Mechtildis.⁵ Der Geburtsort ist nicht angegeben.⁶ Trithemius führte Böckelheim ein;⁷ dieser Ort kommt aber in

Trithemius einen solchen Brief kennt, vgl. v. d. Linde S. 77 n. 294. Es wäre aber möglich, daß Trithemius aus den Untersuchungsakten die Nachricht hatte. Vgl. Migne c. 137, Anm. 82.

¹ Migne c. 137–138. — ² Migne c. 138.

³ 1233 decimoseptimo Kalendas Januarii 1232, 16. Dezember. Migne c. 139–140.

⁴ Hessische Quartalblätter 1887, S. 23.

⁵ Pitra S. 4. — ⁶ Migne c. 93–94.

⁷ Chron. Hirsaug, zu 1150. Migne c. 13.

zeitgenössischen Quellen nicht vor. Zu derartigen späten Angaben gehört auch die, daß Hildebert, der Vater Hildegards, am Hofe der Grafen von Sponheim bedientet gewesen.¹ Die Angabe Wiberts in der Vita der Geburt zu 1100 ist runde Zahl² und durch Hildegards eigene Angabe am Eingang des Wegweisers für 1098 auf 1099 widerlegt.³ Daß der Vater Hildegards Schloßvogt auf Böckelheim war, ist nicht nachweisbar.⁴ Ebenso ist Vermutung, daß derselbe Dienstmann des Grafen Meginhard von Sponheim war.⁵ Hildegard gehörte schwerlich dem Geschlecht der Grafen von Sponheim oder der Edlen von Stein an. Sie kann, wenn man die ihr als Mitgabe für Kloster Rupertsberg angefallenen Güter zu Bermersheim bei Alzei auf ihren Geburtsort beziehen will, in dieser Gegend, aber auch an der Nahe geboren sein. Von Hildegard sind mithin nur Geburtszeit und die Namen der Eltern feststellbar; alles andere ist Vermutung.⁶ (Wenn zu Eibingen das Wappen der Grafen von Sponheim als Familienwappen Hildegards prangt, dürfen wir dieses der späteren Zeit der Entstehung dieser Wappen der Aebtissinen Rupertsbergs nicht verübeln. Wiberts Vita Hildegards spricht von den Eltern als an Erzeugnissen des Landes reichen, frommen und wohlthätigen Leuten.⁷ Die Ehe war mit Kindern reich gesegnet, Hildegard das zehnte Kind, weshalb dieselbe gleichsam als Zehnten dem Dienste Gottes gewidmet werden sollte⁸. Auch Theodorichs Vita spricht von einer frühen Weihe des Kindes für den Dienst Gottes.⁹ Der Vater wählte wohl den Namen Hildegard, weil er Hildebert hieß und dieser Name an den seinigen anklang. Darin können wir einen Zug besonderer väterlicher Liebe erkennen. Von Hildegards Geschwistern erfahren wir von einem Bruder Hugo, welcher Kantor am Mainzer Dom war und den Lütticher Bischof Radulf erzog.¹⁰ Hier haben wir den musikalischen Zug, der auch Hildegard verliehen war, in einem Familiengliede. Hugo gab den 22. Mai 1158 an die Abtei Rupertsberg als Domkantor mit seinem Bruder Drutwin und andern Gläubigen 5½ Mansen zu Bermersheim bei Alzei. Es war dieses Gut wohl das Familienerbe Hildegards.¹¹ Der Kantor Hugo war auch Zeuge dieser Beurkundung.¹² An anderer Stelle werden Hugo und dessen Brüder Roricus und Trutwinus als Schenker eines Hofes mit Gebäuden nebst Gut zu Bermersheim bezeichnet.¹³ Die Brüder Hilde-

¹ Migne c. 13. — ² Migne c. 13. — ³ Vgl. Migne c. 13, B.

⁴ May S. 2. — ⁵ Pitra S. 407, Anm. 8. — ⁶ May S. 4-6.

⁷ Pitra S. 407. — ⁸ Pitra S. 408. — ⁹ Migne c. 93. — ¹⁰ Pitra S. 579.

¹¹ Mittelrheinisches Urkundenbuch II, S. 32.

¹² Ebenda II, S. 32. — ¹³ Ebenda II, S. 36, 367.

gards hießen mithin Hugo Domkantor, Roricus sowie Trutwinus, deren Stand unbekannt ist. Ein anderer ungenannter Bruder war zuerst Domherr und Stifths herr an St. Stephan zu Mainz, dann Mönch. Er versah zeitweise mit einem andern Mönch die Geschäfte zu Rupertsberg nach Theodorichs Tod, bis Wibert eintraf. Beide starben bald nach Wiberts Ankunft zu Rupertsberg.¹ Von andern Verwandten ist urkundlich nichts bekannt.²

3. Hildegard zu Disibodenberg.

Am 1. November 1146 weihte Erzbischof Heinrich von Mainz die Marienkapelle auf dem Disibodenberg, worunter jedenfalls das Gotteshaus des Nonnenklosters zu verstehen ist. Auch dürfte damals der Leib der seligen Meisterin Jutta aus dem Kapitel in diese Kapelle übertragen worden sein.³ Fand nicht bereits eine Begegnung Erzbischofs Heinrich mit Hildegard 1143 statt, so ist dieselbe bei dieser Gelegenheit sicher vor auszusetzen. Jedenfalls hatte Heinrich Gelegenheit, seine Kenntnis über Hildegard und deren Visionen durch Befragen persönlich zu erweitern. Das Ergebnis muß ein sehr günstiges gewesen sein, da Heinrich bei erster Gelegenheit sich für Hildegard verwendete.

4. Hildegard zu Rupertsberg.

Das Leben war der geistig erstarkten Hildegard zu Disibodenberg in der jedenfalls durch die Bauten der Mönche beengten Klausur zu enge und beschränkt. Sie strebte nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit durch Verlegung der Klausur an einen andern Ort. Damit verband sie die Absicht, ihr Klösterchen in Besitz und Rechten unabhängig von Disibodenberg zu machen und zur Abtei zu erheben. Hildegard war eine starke Natur, sie wußte, daß die Disibodenberger ihre Vorgesetzten waren und ihr den Lebensunterhalt lieferten. Zwar waren einige Güter als Besitz der Klausur vorhanden, aber zum Unterhalt so vieler Personen reichte das Einkommen, wenn nicht bedeutende Einschränkungen in der Lebensweise eintreten sollten, nicht aus. Hildegard muß aber von unbekannter Seite Schutz und Unterstützung für ihren Schritt sowie Aussichten auf Gütererwerbungen gehabt haben, wozu wohl auch ihr noch ausstehendes Einbringen gehörte, sie muß in ihrem Konvent auch Anhängerinnen ihrer Pläne gehabt haben, sonst hätte sie den Schritt der Abtrennung und Ver-

¹ Vgl. Pitra S. 578. Vgl. 11. (Wibert von Gembloux).

² May S. 3. — ³ Pitra S. 411.

legung an einen andern Ort nicht getan. Sie sah sich um und wählte den durch den frühern Kult des hl. Rupert geheiligten Rupertsberg bei Bingen als Gegenstück zu Disibodenberg. Der Rupertsberg lag frei am Rhein, war zu Wallfahrten geeignet, die Gegend fruchtbar und verkehrsreich, bei einer Stadt gelegen. Grund und Boden mit einer alten Kapelle waren zu haben. Hildegard griff zu und entfernte sich mit ihrem Konvent, deren einige freudiger Hoffnung mitgingen, die andern aus Gehorsam und sonstigen Rücksichten folgten. Wie das vorging und wie sich die von Disibodenberg abhängige Hildegard löste, wissen wir nicht. Hildegard erwarb sich mit Hilfe Mächtiger, wie des Erzbischofs Heinrich von Mainz, des Pfalzgrafen Hermann und dessen Gattin Gertrud, wohl auch der Grafen von Sponheim das Recht, Disibodenberg zu verlassen und den Rupertsberg mit dem baufälligen Kirchlein zu erwerben. Papst Gregor billigte den Schritt.¹ Hildegard ließ das Kirchlein wieder herstellen und die notdürftigsten Klosterbauten aufführen. Noch Jahrzehnte später zeichneten sich nach Wiberts von Gembloux Angabe (1177) solche nicht durch großartige, sondern geräumige Bauweise aus. Durch alle Werkstätten war Wasser geleitet.² Diese Einfachheit entsprach dem Geiste des Benediktinerordens, Hildegards Sparsamkeit und der Rücksicht auf die bei Gründung des Rupertsbergs bescheidenen Verhältnisse. Es mußte Wohnung geschaffen werden für fünfzig Pfründen, zwei Priester, sieben arme Frauen, Laienschwestern, sowie für Aufnahme von Gästen.³ Vorerst hatte Rupertsberg achtzehn Nonnen.⁴ Es war 1152, als Erzbischof Heinrich von Mainz am 1. März die wieder hergestellte Rupertuskapelle einweihte und damit dem Gottesdienst anwohnte, wobei auch mehrere Jungfrauen eingekleidet wurden. Erzbischof Heinrich schenkte dem Rupertusberg in der Nähe des Binger Lochs einen Muhlplatz Mühlenwerd genannt. Abt Kuno von Disibodenberg war Zeuge.⁵

An Gütern und Renten nahm Rupertsberg stets zu. Nächsten von Hildegards Brüdern Hugo, Roricus und Trutwinus zu Bermersheim geschenkten Gütern einem Hof mit Gebäuden und Land,⁶ was als Familieneinbringen Hildegards angesehen werden kann, erwarb dieselbe von Dietrich von Flonheim zu Bermersheim durch Ankauf für 35 Mark ein Gut.⁷ Die Markgräfin Richardis spendete ein Gut zu Ockenheim.⁸ Großer Wohltäter Rupertsbergs war Pfalzgraf Hermann, welcher Güter

¹ Migne c. 145. — ² Pitra S. 406. — ³ Pitra S. 406. Migne c. 136.

⁴ Migne c. 136.

⁵ Stumpf, *acta Moguntina* (1863) S. 81 f; May S. 518.

⁶ *Mittelrheinisches Urkundenbuch* II, S. 367.

⁷ *Ebenda* S. 368. — ⁸ *Ebenda* S. 369.

bei Bingen schenkte. Er steht an der Spitze des Rupertsberger Güterbuchs.¹ Andere Angaben dieses Buchs gehen möglicherweise ebenfalls auf Hildegard zurück, allein die verbindenden Nachweise fehlen. Der Verkehr Hildegards mit dem Pfalzgrafen und dessen Gattin ist vorhanden. In einem Schreiben an Gertrud dankte Hildegard und bedauerte den Tod des Pfalzgrafen.² Als die Pfalzgräfin sich in das Kloster Wächterswinkel zurückzog, billigte Hildegard diesen Schritt und mahnte zum Ausharren.³ Hildegard sicherte auch die rechtliche Stellung Rupertsbergs. Sie hatte den Ort als freies Eigentum erworben und wollte diese Freiheit erhalten. Einen edlen Schirmvogt verschmähte sie, da ihr das Unwesen mancher dieser Klostersvögte bekannt war. Sie erkannte nur die Schirmherrlichkeit der Mainzer Erzbischöfe an und hielt an der von Disibodenberg zugesagten Seelsorge fest.⁴ Sich finanziell und dem Ordensgebrauch nach von Disibodenberg frei zu machen, kostete einen langjährigen Kampf, aber Hildegard führte denselben mit dem Mainzer Erzbischof als Schirmherrn ihres Klosters durch. Am 22. Mai 1158 bestätigte Erzbischof Arnold von Mainz, daß Hermann Pfalzgraf bei Rhein mit seiner Gattin Gertrudis dem Kloster Rupertsberg seinen Besitz in und außerhalb Bingen an Höfen und Weinbergen vermachte. Als er nach Hermanns Tod nach Würzburg gekommen, habe dessen Witwe Gertrud diese Schenkung erneuert und bestätigt, auch ihrem Sachwalter, dem Freien Hugo von Stein, die Uebergabe dieses Guts an Rupertsberg aufgegeben. Das sei später zu Bingen erfolgt. Es waren ein Gut der Markgräfin Richardis zu Ockenheim, ein Mansus zu Bergen und ein Weinberg zu Rüdesheim als Geschenk des Ministerialen Marward, ein halber Mansus zu Bermersheim, den Odalricus Graf von Are gab. Ebenfalls zu Bermersheim schenkten der Domkantor Hugo und dessen Bruder Drutwin mit andern 5½ Mansen. Wendela gab 4 Mansen zu Weitersheim und 1 Mansus zu Herbstein nebst einem Sechstel des Zehntens von Rockenheim sowie 20 Hörige, Guda von Geisenheim mit ihrer Tochter Osbirna 1½ Mansus durch ihren Sohn Arnold zu Oppenheim, Embricho Rheingraf sein Allod zu Wolfgruben. Die Weinberge, welche Propst Hermann vom hl. Kreuz und die Brudersöhne des Bernhard Vizedoms von Hildesheim bei Bingen besessen, gaben dieselben an Rupertsberg für 20 Mark. Die Weinberge zu Münster erwarb Rupertsberg von Engelscalk, Ministerialen, für 15 Mark, von Godebert und dessen Gattin von Sels 3 Mansus zu Bermersheim für 40 Mark, zu Oppenheim 5 Mansen und

¹ Mittelrheinisches Urkundenbuch II, S. 367.

² Pitra S. 552. — ³ Ebenda S. 548. — ⁴ Migne c. 97.

zu Sensheim 1½ Mansen. Der Kantor Hugo, Hildegards Bruder, war Zeuge.¹

Es scheint, daß Abt Kuno und der Konvent zu Disibodenberg, alle Bestrebungen Hildegards, die Einbringen der Hiltrud von Sponheim, Markgräfin Richardis und anderer als Stiftungsgut Rupertsbergs zu erhalten, hinderten. Ueber den Sorgen wegen dieser Angelegenheiten erkrankte Hildegard und war dem Tode nahe. Da kam ihr der Gedanke, persönlich zu Disibodenberg ihr Anliegen vorzubringen. Sie wagte den Ritt nach Disibodenberg² und trug dem Abt und Konvent in scharfen Worten deren Unrecht vor, verlangte ihr Gut und drohte im Fall der Weigerung mit Gottes Strafgericht.³ Der Abt versprach Erfüllung ihrer Forderungen. Propst Volmar sollte zu Rupertsberg bleiben, die Güter der zu Disibodenberg eingetretenen Nonnen an Rupertsberg kommen. Der Abt übergab das Güter- und Zinsbuch der Klause Disibodenberg an Hildegard.⁴ Diese verließ Disibodenberg; aber erledigt war die Sache damit keineswegs. Die übernommenen Güter lagen von Rupertsberg sehr entfernt und war der Bau der Entfernung wegen schwer und kostspielig. Es kam ein Tausch zustande. Alle nach dem Wegzug von Disibodenberg erworbenen Güter blieben diesem Kloster, die an die Disibodenberger Klause früher hingelangten Güter übernahm das Männerkloster Disibodenberg, nach Angabe der größere Teil des Gutes, gegen acht Mansen gutes Land an verschiedenen Orten tauschweise. Rupertsberg ging auf diese Abmachung ein und zahlte noch eine größere Geldsumme heraus.⁴ Hildegard sorgte auch für Verbriefung dieser Vereinbarung. Am 23. Mai 1158 verglich Erzbischof Arnold von Mainz das Kloster Disibodenberg mit dem Kloster Rupertsberg bei Bingen dahin, daß Rupertsberg den Ort nebst Gütern frei besitzen solle. Hildegard sei von Disibodenberg nach Rupertsberg mit einigen Nonnen gekommen, habe den Ort mit Weinbergen erworben, tauschweise habe Disibodenberg 8 Mansen durch seinen Abt Kuno für das Einbringen der Nonnen nach Disibodenberg gegeben, was Abt Helinger bestätigte. Wegen der Seelsorge auf Rupertsberg sei festgesetzt, daß der jeweilige Abt zu Disibodenberg für die Seelsorge aufkomme. Den Nonnen ward die freie Wahl einer neuen Vorsteherin nach dem Tode der bisherigen nach der Regel des hl. Benedikt zugestanden. Der Erzbischof nahm Rupertsberg in seinen Schutz. Kantor Hugo, Bruder Hildegards, war Zeuge.⁵ Worin

¹ May S 521–524. — ² Migne c. 98. — ³ Migne c. 1065.

⁴ Migne c. 98.

⁵ Mittelrheinisches Urkundenbuch I, S. 676–677.

die 8 Mansen bestanden, läßt sich nur vermutungsweise feststellen. Es dürfte in 5 Mansen zu Oppenheim bei Bingen, 1½ Mansen zu Langenlonsheim bei Kreuznach und der Rest in Gut zu Weiler bei Rupertsberg bestanden haben.

Den 18. April 1163 nahm Kaiser Friedrich I. auf Bitten der Aebtissin Hildegard das Kloster in seinen Schutz und bestätigte die Urkunde des Erzbischofs Arnold von Mainz über Besitz, Seelsorge und freie Wahl einer Vorsteherin.¹ Hildegard hatte durch Zeit und Beharrlichkeit in allem gesiegt.

Trotz der Schutzbriefe kam keinerlei gutes Einvernehmen zwischen Disibodenberg und Rupertsberg zustande. Ein Mönch und Prior A. zu Disibodenberg schrieb mit den Brüdern des Klosters an Hildegard, dieselbe sende in ferne Gegenden ihre Mahnworte, sie aber, welche Hildegard fast von Kindheit an gekannt, und bei denen dieselbe sehr viele Jahre gewesen, wunderten sich, warum sie die Worte der himmlischen Gesichte ihnen vorenthalte. Sie wüßten um deren Erziehung und Unterricht, der nur den einfachen Psalter umfaßte. Sie hofften für ihren Ort Vorteile, aber Gott habe es anders gefügt. Sie bitten um die alte Freundschaft und einige Trostworte.² Hildegard mahnte in ihrer Antwort zur Rückkehr zu Gott.³

Hildegard schrieb dem Abt von Disibodenberg über den Haß einiger Brüder gegen sie, weil sie Disibodenberg verlassen. Sie wäre sonst gestorben, wenn sie dort geblieben. Sie segnet die, welche sie aufnahmen und tadelt ihre Widersacher. Das Kloster Disibodenberg nennt Hildegard ihre Mutter und wünscht ihm Wohlergehen in der Ewigkeit.⁴ In gleicher Sache schrieb Hildegard an das Kloster Clusin, die Klause bei Johannisberg im Rheingau. Hildegard hält an dem erwählten Ort, mithin Rupertsberg, fest. Es scheint, daß einige ihrer Nonnen sich entfernten und sich in die Klause begaben. Hildegard hält sich für berufen, zu mahnen und zu bessern nach der Schrift. Sie warnt vor der Eitelkeit der Welt. Die Sache scheint mit der Versetzung der Richardis und dem Austritt von Nonnen zusammen zu hängen, denn Hildegard bietet am Ende des Briefes die Rückkehr zu ihr an.⁵ Offenbar hängt die Angelegenheit mit der in dem Liber vite meritorium so oft getadelten Freude am Wohlleben zusammen, das die Nonnen bei der eingeschränkten Lebensweise nicht mehr hatten und sich in der Klause verschaffen wollten. Sicher ist, daß dieses die Aebtissin Hildegard tief schmerzte. Das Elsim oder Elsun ins Kloster Ullesen oder Oldenstadt bei

¹ Mittelrheinisches Urkundenbuch I, S. 694–696.

² Migne c. 373–374. — ³ Ebenda c. 374–376.

⁴ Pitra S. 529–530. — ⁵ Pitra S. 530.

Ulzen in Hannover zu verlegen¹ ist unnötig; der Eberbacher Kodex hat deutlich als Ueberschrift des Briefes Clusin als Bezeichnung der St. Georgsklaue bei Johannisberg. Auch liegt der Gegenstand des Briefes nahe bei Rupertsberg, denn nach Hannover würden sich keine Nonnen aus Rupertsberg entfernt haben.

Daß zu Disibodenberg auch freundlich gesinnte Stimmung gegen Hildegard herrschte, beweist der Brief an einen ungenannten Mönch zu Disibodenberg. Sie feuert denselben zum Guten an. Es wäre möglich, daß darunter Volmar, ihr späterer Propst und Berater, verborgen ist.² Annähernd lautet der Brief des Abtes Helinger von Disibodenberg. Derselbe klagt über die üble Lage seines Klosters und seine schwierige Stelle als Abt.³ Hildegard ermahnte denselben, sein Leben zu bessern.⁴

5. Der Wegweiser Hildegards; eine weitere Handschrift desselben.

Jahrzehnte hatte Hildegard Gesichte der verschiedensten Art. Meist betrafen solche das Klosterleben, sowie theologische Gegenstände. Im Jahre 1141 drängte eine innere Stimme, die Gesichte zum Wohl der Menschheit niederzuschreiben und zu bewahren.⁵ Daraus entstand ein Seelenkampf zwischen dem Wollen und Vollbringen, dem Zweifel und Ausführen. Dieser Kampf gestaltete sich bei Hildegard zur seelischen und körperlichen Krankheit. Hildegard empfand weibliche Scheu, sie fürchtete eitle Nachrede des Volkes und kühne Urteile der Menschen, bis sie auf das Krankenbett sank und einem Mönch, ihrem Beichtvater (magister), durch diesen dem Abt in Furcht und Demut sich entdeckte.⁶ Psychologisch ist dieser Vorgang weiblichen Zagens und inneren Dranges vollständig erklärbar. Der Mönch überlegte die ihm neue Sache, erkannte, daß bei Gott nichts unmöglich sei, zog von den Mönchen etliche zu Rate und wollte der Sache näher treten. Als es ans Niederschreiben der Gesichte ging, kamen auch die Kräfte wieder und Hildegard war imstande, ihr Lager zu verlassen. Der Abt wollte seinem eigenen Urteil nicht vertrauen, brachte die Sache an Erzbischof Heinrich und dessen Kapitel zu Mainz, und zeigte auch die von Hildegard herausgegebenen Schriften. Letztere können in einzelnen Abschnitten einer größeren Arbeit bestanden haben. Es erfolgte diese Vorlage zu Mainz zu einer Zeit, als von dem Scivias oder Wegweiser⁷ schon etliche Abschnitte zur Beurteilung vorlagen.⁸ Den Beginn der Gesichte

¹ May S. 539. — ² Pitra S. 529, vgl. Anm. 2.

³ Migne c. 204. — ⁴ Ebenda c. 205. — ⁵ Ebenda c. 94.

⁶ Migne c. 94. — ⁷ May S. 111. — ⁸ Migne c. 94.

des Wegweisers bezeichnet Hildegard genau zu 1141, als sie im 42. Lebensjahre stand.¹ Hildegard berichtet, sie habe bei der Absicht, die Gesichte niederzuschreiben, plötzlich das Verständnis des Psalters, der Evangelien und anderer Bücher alten und neuen Testaments erhalten, aber es habe ihr die Möglichkeit, die Textworte auszulegen, die Trennung der Silben, die Kenntnis der Fälle (*casus*) und Zeiten gefehlt. Mit anderen Worten Hildegard verstand die Schriften, konnte solche auslegen, aber die Auslegungen grammatisch-sprachlich niederzuschreiben, dazu reichte ihre Bildung nicht aus. Es ist auch dieses ein Zugeständnis weiblichen Bildungsgrades und einer weiblichen Schwäche. Hildegard wollte in Bescheidenheit sagen, ihre Lateinkenntnis sei keine so durchgebildete, schriftmäßige, ihr theologisches Wissen ein beschränktes gewesen.²

Der Wegweiser liegt leider in keiner kritischen Ausgabe vor und läßt der Text aus 1513 mit den Nachdrucken 1628 und Migne *patrologia latina* 197 viel zu wünschen übrig. Lesarten gab in Menge Pitra.³

Das Verhältnis der Codices zu der Ausgabe 1513 ist ein eigenartiges und beruht die Ausgabe teilweise auf verderbtem handschriftlichen Material und der Verbesserungskunst des Humanisten Jakob Faber. Letzterer war 1512 nach Deutschland gekommen und hatte durch die Aebtissin Adelheid von Rupertsberg die beiden Rupertsberg-Wiesbadener Codices zwar gesehen, aber vom Abt Friedrich vom Johannisberg im Rheingau mit mehreren alten Handschriften des Wegweisers beschenkt, nach letzteren seine Ausgabe veranstaltet.⁴ Diese Handschriften enthielten gute Lesarten, waren aber trotz einer ehemals benützten Rupertsberger Vorlage durch Verbesserungen textlich so entstellt, durch mangelhafte Interpunktion, Weglassen und Zusätze von Worten so verderbt, daß zwar noch ein guter Kern verblieb, das Verständnis vieler Stellen jedoch Not litt. Eine Einteilung in Kapitel war entweder nicht vorhanden oder der Herausgeber unterdrückte dieselbe. Die Ueberschriften oder Summarien stehen im Abdruck über den einzelnen Visionen, die Einleitung, wie solche sich in dem Salem-Heidelberger und Eberbacher Kodex vorfindet, fehlt ganz. Was Faber beanstandete, verbesserte er nach klassischem Latein und erlaubte sich als Humanist eine Menge oft gewagte Willkürlichkeiten, was selbstverständlich den wahren Text verschlechtern mußte. Der Text Fabers leidet an Auslassungen,

¹ Migne c. 383. — ² Migne c. 385.

³ *Analecta* VIII S. 503–517, 601–603.

⁴ v. d. Linde, *Die Handschriften etc.* S. 25–26; Roth in *Hessische Quartalblätter* 1887, S. 25.

Wortverschiebungen, Einsetzen anderer Ausdrücke gegen die Handschriften sowie verlesener Stellen. Das führte zu einem dunklen und entstellten Text. Die Lesung der Handschriften ist trotz der Häufung mystischer Bilder hierin viel klarer und verständlicher. Auf Aehnliches wies bereits Pitra mit Recht hin.¹ Soll das Scivias, der Wegweiser, eine Quelle für wissenschaftliche Studien werden und seine Bedeutung für Beurteilung Hildegards ausfüllen, dann bedürfen wir einer kritischen Ausgabe. Dieselbe ward von Osterhout (Niederlande) erwartet, ist auch, was die kunsthistorische Seite anbelangt,² vorzüglich durchgeführt worden, dürfte im übrigen aber durch den Tod des Dom. Baillet wieder in weite Ferne gerückt sein. Bei Veranstellung einer solchen Ausgabe wäre allerdings der Text des Wegweisers schwer als Urtext festzustellen, weil die Handschriften unter sich abweichen und zwei Uebersetzungen bieten. Der künftige Herausgeber weiß eigentlich nicht, welcher er den Vorzug geben soll. Denn selbst die beiden Rupertsberger, der große Wiesbadener aus Johannisberg und der kleine Kodex zu Wiesbaden, der Salem-Heidelberger und der Eberbacher bilden zwar eine Handschriftengruppe, besitzen aber auch Abweichungen. Der Salem-Heidelberger und der Eberbacher haben andere Kapiteleinteilung und weichen in der Stellung der Ueberschriften ab. Der kleine Wiesbadener Kodex hat mit dem Kodex der Vaticana die Ueberschriften nach dem Vorwort im ersten Buch, die des zweiten und dritten Buchs vor jedem Buch. Der Heidelberger und Eberbacher Kodex besitzen eine Einleitung vor den Ueberschriften des ersten Buches als Sammlung über den Inhalt aller Visionen, nicht aber über die Kapitel des Wegweisers I. bis III. Buch. Hierin stehen die Wiesbadener Codices zurück. Ob der Cueser und der Vaticana Kodex ebenso beschaffen, weiß ich nicht. Diese Einleitung setzt eine genaue Kenntnis des Inhalts des Wegweisers voraus, hat textlich aber nur einen Uebersichtswert. Ihr Vorhandensein ist interessant als Zusammenstellung, vermindert aber den Textwert der anderen Codices keineswegs. Ob man die Codices, welche andere Klöster als Geschenk oder im Auftrag bekamen, mit dieser Einleitung versah, welche bei den Rupertsberger Codices fehlt, ließe sich erst dann feststellen, wenn der Cueser und der Vaticana Kodex in diesem Sinn untersucht und die sonstigen Codices noch aufzufinden wären, wie die von Villers und Gembloux. Sodann müßte der künftige Herausgeber sich über die Zeit der Nie-

¹ Pitra S. 503, 517. Vgl. Hessische Quartalblätter 1887, S. 26.

² Les miniatures au „Scivias“ de sainte Hildegarde p. D. Louis Baillet. Paris 1912. Vergl. die Anzeige in dieser Zeitschrift 1913, S. 555 f.

derschrift der einzelnen Codices klar werden. Der Wiesbadener kleine Kodex ist wohl der älteste, aber auch der große Wiesbadener Kodex ist lange vor 1232 angelegt, da offenbar Prior Gebeno von Eberbach eine Briefsammlung Hildegards und eine Gesamtausgabe ihrer Werke vor 1220 kannte. Beide Codices besitzen den gleichen Schreibursprung, den Johannisberg.¹

Auf einen der Forschung unbekannt gebliebenen Sciviaskodex mache ich Freunde einer künftigen kritischen Ausgabe aufmerksam. Ich beabsichtigte 1886 eine neue Ausgabe des Wegweisers und bekam vom großherzoglich badischen Ministerium den Salem-Heidelberger Kodex bereitwillig geliehen. Die Sache scheiterte an der Erlangung des Vaticana Kodex. Der Cueser Kodex war mir gerade auch nicht zugänglich. So blieb die Sache liegen. Ich erwarb aber 1887 aus dem Nachlaß eines Rheingauer Gutsbesitzers einen wertvollen Kodex, auf Pergament im 13. Jahrhundert in Kleinfolio zu 25 Zeilen Textspiegel geschrieben, mit einem einzigen grünroten Initial E. am Anfang des Werkes. Der Inhalt bestand aus dem ganzen Wegweiser und etlichen Eberbach und die Klausen bei Johannisberg betreffenden Briefen Hildegards. Nach einem Eintrag Blatt 1 gehörte der Kodex der Abtei Eberbach im Rheingau, welche mit Hildegard in Briefwechsel stand und ein Interesse daran haben mußte, den Wegweiser zu besitzen. Blatt 1 Vorseite stand von einer Hand des 16. Jahrhunderts eingetragen: In usum abbatis Eberbachensis. Der Kodex entging wohl der hessischen Bibliotheksplünderung Eberbachs um 1634 nur durch dessen Aufbewahrung im Eberbacher Archiv, das damals durch seine Lage unter dem Kirchenboden unbehelligt blieb, bis ein französischer Exkarthäuser Jean Baptiste Ducré um 1797 sich den Kodex von Abt L. Müller zu verschaffen wußte und mit einem anderen wertvollen Kodex Eberbachs nicht zurückgab.² Weihbischof A. Würdtwein hatte den Kodex zu Eberbach gesehen und für Herausgabe der Werke Hildegards empfohlen.³ Die Ueberschriften mit Einleitung und die Kapitel 1–11 des ersten Buchs ließ ich nach diesem Kodex 1888 abdrucken.⁴ Der Text ist sprachlich wertvoll und weicht von der Ausgabe 1513 stark ab, deckt sich aber am meisten mit dem Heidelberger Kodex. Staatsarchivar Dr. K. Rossel zu Wiesbaden beabsichtigte um 1868 eine neue Ausgabe des Scivias und hatte eine Abschrift des kleinen Wiesbadener

¹ Vgl. Roth in Hessische Quartalblätter 1887, S. 21–24.

² Nassovia 1915, S. 143–144.

³ Roth, Geschichte der k. Landesbibliothek zu Wiesbaden, S. 21.

⁴ Vollmöller, Romanische Forschungen VI, S. 49, XV.

Kodex mit den Lesarten des großen Kodex kritisch zum Druck fertig. Die Arbeit bekam J. Pothier 1878 von dem Oberbibliothekar Dr. A. v. d. Linde in Tausch gegen Bände der *Analecta Pitras* und befindet sich die Handschrift Rossels zu Rom. Sie ist wohl die Grundlage der von Pitra mitgeteilten Lesarten und könnte bei Neuherausgabe des Wegweisers immerhin einige Dienste leisten.

6. Die Briefsammlung Hildegards.

Hildegard stand mit zahlreichen geistlichen und weltlichen Personen ihrer Zeit in Briefwechsel. Ein großer Teil ihres Ansehens, ihrer theologisch-moralischen Anregungen geht auf diesen Briefwechsel zurück. Mit Hildegard Briefe gewechselt zu haben, war bei vielen Klosterleuten geradezu Bedürfnis. Hildegard hatte sich im Wegweiser 1141 bis 1151 dogmatisch ausgesprochen, zahlreiche Leser und Anerkennungen gefunden. Ihr gereifter Sinn wandte sich der Belehrung Anderer zu und schuf den Briefwechsel seit 1147. Derselbe entstand nach dem Eingang des *liber vite meritorum* in diesem Zeitraum.¹ Damit ist nur ein Teil des Briefwechsels gemeint, denn Hildegard schrieb Briefe bis an ihr Lebensende. Genaue Grenzen lassen sich hier nicht ziehen, da alle Briefe nach Sitte der Zeit ohne Zeitangabe sind. Die Briefe sind verschiedenen Charakters, manche sind Geschäftsbriefe in eigenen oder Klosterangelegenheiten wie die Papstbriefe, andere sind familiär. Bei manchen eröffnete Hildegard den Verkehr, bei den meisten kamen Anfragen und Beschwerden von anderer Seite. Hildegards Briefe sind fast alle umfangreicher als die an sie gerichteten Schreiben. Hildegard liebte verwickelte Sätze, schwungvolle Sätze von mystischem Gepräge, selbstgebildete Worte und kennzeichnet sich hier als Weib, das namentlich die Kürze im Ausdruck verschmäht. Es ist dieses ein Kennzeichen der Echtheit der Briefe, aber auch des Drucks, den Hildegard auf deren Redaktion ausübte. Alle Briefe beruhen auf Visionen. Die Sprache ist daher mahnend, selbst gebieterisch und abschließend. Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Urteils ist auch hier der rote Faden wie in Hildegards Leben überhaupt. Die begnadigte Mahnerin und Vertreterin einer höheren Sache äußert ein gut entwickeltes Selbstgefühl. Was ihr nicht paßt, besonders Kleinigkeiten in den Klagen, beachtet sie einfach nicht.

Lange lag der Briefwechsel als Briefbuch zu Rupertsberg, bis derselbe in dem großen Wiesbadener Kodex zu

¹ Pitra 7 und Anm.

Johannisberg gebucht ward. Johannisberg muß frühe ein Aufsichtsverhältnis über Rupertsberg, wie es sich später nachweisen läßt, erlangt haben, selbverständlich erst, als Disibodenberg zurückgetreten war. Möglicherweise fand das noch im 12. Jahrhundert statt und deshalb ließ Rupertsberg die Codices zu Johannisberg fertigen. Die Briefsammlung im großen Codex beruht auf einem Rupertsberger Briefbuch, sie entstand aber nicht 1232,¹ sondern früher bereits, wie die Schrift beweist. Daß manches der Briefe damals bereits verloren war, liegt auf der Hand. Hatte man zu Rupertsberg nach Sitte der Zeit einen Briefkodex angefertigt und zur Abschriftnahme oder zu Auszügen weiter gegeben und so Briefe und Antworten erhalten, so kann mancher Brief nicht gesammelt worden sein, wie die in dem Wiener Kodex vorhandenen Antworten Hildegards. Wir besitzen den Briefwechsel mithin nicht mehr lückenlos, denn Abt Trithemius von Sponheim kannte Briefe an hochgestellte Persönlichkeiten ganz unbekanntem Inhalts, verschwieg aber seine Quellen. Die Briefsammlung erster Fassung entstand wohl bald nach Hildegards Tod. Bei vielen Briefen waren die Absender nur mit den Anfangsbuchstaben des Namens angedeutet. Deshalb sind die Empfänger solcher Briefe heute kaum mehr nachweisbar, da das Mittelalter hierin überaus leichtsinnig war und Briefe als Kinder des Augenblicks ansah. Daß diese Briefe einst gewichtige Zeugnisse zur Beurteilung Hildegards abgeben könnten, bedachte auf Rupertsberg damals Niemand. Man hielt die Schreiben für geistiges Gut einer geliebten Meisterin und pries mit deren Erhaltung die geistige Größe derselben als Denkmäler aus Hildegards Feder, auch wollte man Eindruck auf jetzige und künftige Geschlechter machen. Daß zugleich der Heiligsprechung durch die Briefsammlung vorgearbeitet werden sollte, war nebensächlich. Eine Persönlichkeit, welche auf religiösem Gebiet so viele Verdienste hinterlassen, hatte die Ehre der Heiligsprechung zu erwarten. Deshalb war die Feststellung der Empfänger oder Absender Nebensache. Wir bedauern das, denn schwerlich wird sich bei einer großen Anzahl von Briefen etwas Sicheres feststellen lassen. Ob wir die Briefe im großen Kodex und den anderen Quellen alle dem ursprünglichen Wortlaut nach in echter Fassung besitzen, ist unbekannt. Ueberarbeitungen, Weglassungen und Milderungen mancher Ausdrücke sind immerhin möglich, aber einzeln nicht nachweisbar. Das Mittelalter war in manchen Disziplinsachen sehr naiv. Schädeten dem Ansehen der Kirche Vorkommnisse nicht,

¹ v. d. Linde, Handschriften S, 30 für 1238 – 1240.

dann durften kritische Erörterungen derselben schon ihren Weg in die Öffentlichkeit nehmen. Gegen absichtliche Unterschiebungen spricht die Verbreitung mancher Briefe in gleichzeitigen Handschriften. Allerdings besitzen die Briefe eine gewisse, teilweise selbst sprachliche Eintönigkeit, da sie die nämlichen Verhältnisse der beteiligten Klöster betreffen. Für eine künftige kritische Gesamtausgabe des Briefwechsels Hildegards sind außer dem großen Wiesbadener Kodex und den von Pitra benützten aber nicht ganz ausgebeuteten Quellen zu untersuchen der Kodex theol. 235 aus Zwiefalten in der Stuttgarter öffentlichen Bibliothek, Quart, mit 116 Briefen Hildegards, der Kodex hist. 430,3 mit zwei Briefen an Kloster Zwiefalten, der Kodex 190, Quart, aus Zwiefalten, 13. Jahrhundert,¹ der Kodex 180 aus Zwiefalten, Folio, Sammelband,² alle zu Stuttgart sowie die in den Quartalblättern des historischen Vereins für Hessen³ verzeichneten Handschriften. A. v. d. Linde⁴ hat ebenfalls auf eine Anzahl Handschriften mit Briefwechsel aufmerksam gemacht. Außer den 292 in dem großen Kodex enthaltenen Briefen kannte Trithemius in seinen Jahrbüchern etwa 30 Briefe, von denen ein guter Teil in dem großen Kodex trotz der bei Trithemius verschriebenen oder verlesenen Namen enthalten sein dürfte. Der Rest kann sich in Archiven oder allgemeinen Briefsammlungen noch finden. Ein Brief an die Abtei Otterburg in Rheinbayern hat sich andeutungsweise als Brief 325 erhalten.⁵

Von Gelehrten machte Abt Trithemius von Sponheim zuerst auf die Briefsammlung des großen Wiesbadener Kodex aufmerksam. Er kannte den Kodex selbst vom Rupertsberg her.⁶ Der Priester Justus Blankwalt gab nach dem Wiesbadener großen Kodex 1566 zu Köln bei Johann Quentels Erben eine Auswahl von 108 Briefen heraus und fügte Ueberschriften bei. Die *bibliotheca maxima patrum*⁷ druckte diese kritiklose Ausgabe nach, ihr folgte Migne.⁸ Die *acta sanctorum* der Bollandisten brachten zum 17. Oktober⁹ aus Kloster Park die Briefe 56 bis 59, 60 und 61, letztere aus des Theodorich Vita s. Hildegardis.¹⁰ Ihnen schloß sich an der Mauriner D. Martène¹¹ nach einem Kodex des Klosters Himmerode mit Werken und Briefen Hildegards, den dem Herausgeber Martène Abt Robert

¹ Serapeum von R. Naumann XX, S. 86.

² Ebenda XX, S. 136. — ³ 1887, S. 85–86.

⁴ Handschriften etc., S. 57.

⁵ Ebenda S. 78; Roth in Hessische Quartalblätter 1887, S. 86–87.

⁶ May S. 420–421.

⁷ Lyon, 1677, Band XXIII, S. 527–600.

⁸ Patrologia latina 195 c. 145–276 mit Briefen 1–55; v. d. Linde S. 54 Anm.

⁹ S. 729. — ¹⁰ Migne 275.

¹¹ Collectio amplissima II, 1013.

von Himmerode nach Paris sandte.¹ Der Kodex ist verschollen. Dieser Abschnitt enthält die Briefe 62 bis 145.² Wir haben mithin hier 145 Briefpaare gegen 292 Briefe Hildegards an dieselbe oder Antworten, zusammen im Wiesbadener großen Kodex.³ Der Cheltenhamer Kodex entspricht dem Inhalt nach dem Wiesbadener großen Kodex bis auf Weniges. Kardinal Pitra fand in dem Wiener Kodex 120 ungedruckte Briefe Hildegards. Die Gegenbriefe fehlen.⁴ Leider waren die Abschriften keine kritischen und die Verbesserungen blieben vielfach Vermutungen. Pitra bereicherte den Briefwechsel aus dem Wiesbadener großen und drei Brüsseler Codices mit Schriften des Wiberts von Gembloux um 16 Briefe Hildegards und 6 Briefen Wiberts an die Rupertsberger Nonnen.⁵ Einzeln verteilt entnahm Pitra als ungedruckt oder unvollständig gedruckt dem Wiesbadener Kodex 12 Briefe,⁶ aus dem Brüsseler Kodex die Briefe 13 bis 31,⁷ teilweise allerdings auch anderen Inhalts, und aus dem Wiener Kodex die Briefe 33 bis 36.⁸ Damit gelangte der Briefwechsel auf 428 Stücke und 6 Briefe Wiberts an die Rupertsberger Nonnen. Wie man Briefe Hildegards zerpfückte, zeigt der Stuttgarter Kodex theol. et phil. Quart n. 253 aus Zwiefalten. Der Kodex hat von 116 Briefen 34 bei Migne nachweisbare, aber die Texte sind Bruchstücke gegen den Druck bei Migne. Auch im Kodex 253 ist das der Fall, indem dort eine andere Reihenfolge und andere Textrezensionen vorliegen.⁹ Möglicherweise gehen diese Aufzeichnungen auf ein älteres Rupertsberger Briefbuch zurück und wäre zu untersuchen, welche Rezensionen die ursprünglichen sind. Daß Hildegards Ausführungen nicht immer in dieser Breite als Briefe abgingen, ist wahrscheinlich und spielt die Ergänzung jedenfalls eine mehr oder weniger große Rolle.

Die Untersuchungsakten kennen einen Brief des Erzbischofs von Magdeburg, welchen auch Trithemius im Hirsauer Chronicon zu 1150 erwähnt, aber zusetzt: archiepiscopus Ravenensis. Dort werden auch Briefe aus Italien erwähnt, welche noch unbekannt sind.¹⁰

Auch die Arbeit des Priors Gebeno von Eberbach, Pentachronon genannt und 1220 verfaßt, kennt ein älteres Briefbuch. Möglicherweise ist es aber auch der große Wiesbadener Kodex, wenigstens setzt die Schrift dieser Annahme keine Hindernisse entgegen. Möglicherweise finden sich in dem nie

¹ Migne 281. — ² Migne 281—382.

³ v. d. Linde S. 57—76.

⁴ Pitra S. XX; May S. 418. — ⁵ Pitra S. 328—440, 518—582, 605.

⁶ Pitra S. 328—368. — ⁷ Ebenda S. 369—439. — ⁸ Ebenda S. 518.

⁹ May S. 419—420.

¹⁰ Migne 137, Anm. 83.

gedruckten Pentachronon ältere Texte wie auch unbekannte Briefe.¹

Wie oben kurz angeführt, entbehrt der Briefwechsel Hildegards nach Sitte der Zeit durchgängig der Jahresangaben, Ortsvermerke, in vielen Fällen selbst der Empfängernamen. Es ist daher sehr schwer, durch Vermutungen diesen Mangel feststellend zu ergänzen. Bei Päpsten, Kaisern, kirchlichen Würdenträgern läßt sich der Zeitraum ihrer Amtsführung annehmen, bei anderen Personen fehlt auch diese Handhabe. Viele Empfänger sind sonst unbekannt und werden nicht festgestellt werden können. In dem Wiesbadener Kodex sind die Briefe nach Ständen eingeordnet: Päpste, Kardinalpriester, Könige und Kaiser, Erzbischöfe und Bischöfe, Patriarchen, Aebte und Pröpste, Aebtissinnen und Vorsteherinnen von Klöstern, weltliche Personen, zweifelhafte Empfänger. Der Himmeroder Kodex hat meist Briefe geistlicher Würdenträger, die Wiener Handschriften mischen alles zusammen. Die Gruppen sind:

Päpste.

- Eugen III. (1148). Migne n. 1.
- Anastasius IV. (1153—54). Migne n. 2.
- Adrian IV. (1155—1159). Migne n. 3.
- Alexander (nur 1170). Migne n. 4.

Kardinalpriester.

- Bernard und Gregor (von S. Clemente und S. Angelo 1153). Pitra S. 520.²

Erzbischöfe.

- Heinrich von Mainz. Migne n. 5.
- Arnold von Mainz (1153—1160). Migne n. 6.
- Christian von Mainz (1165—1183). Migne n. 7, 8, 9.
- Konrad von Mainz. Pitra S. 557.
- Arnold von Köln (1151—1156). Migne n. 11.
- Philipp von Köln. Pitra S. 414, 518, 581. Migne n. 25.
- Hillin von Trier (1152—1169). Migne n. 13.
- Arnold von Trier (1169—1183). Migne n. 24.
- Eberhard von Salzburg (1147—1164). Migne n. 12.
- Hertwig von Bremen (1148—1168). Migne n. 10.

Bischöfe.

- Eberhard von Bamberg (1146—1172). Migne n. 14. Pitra S. 573.
- Heinrich von Beauvais (Bevez). Migne n. 23.
- Hermann von Konstanz. Migne n. 17.
- G(ero) von Halberstadt. Pitra S. 568.
- Amalricus von Jerusalem. Migne n. 22.
- Radulf von Lüttich (1167—1191). Migne n. 19. Pitra S. 575.

¹ Pitra S. 483.

² May in dieser Zeitschrift, Jahrg. 32 (1911) S. 507—509.

- Daniel von Prag (1148–1167). Migne n. 21.
 Gunter von Speyer (1156–1161). Migne n. 15.
 Gottfrid von Utrecht (1156–1178). Migne n. 20. Pitra S. 565.
 Adelbert von Verdun (1131–1156). Migne n. 18.
 Cunrad von Worms (1150–1011). Migne n. 16.
- Aebte, Prälaten, Aebtissinnen, Klöster und Stifte.¹
- Amorbach (Odenwald). Pitra S. 339.
 St. Anastasius Abt E. (bei Rom, grauen Ordens, nach 1166).
 Migne n. 32.
 Aternach (St. Thomasstift). Migne n. 116.
 Averbode (Brabant). Migne n. 73.
 St. Avold (St. Nabor, Lothringen). Pitra S. 534.
 Bamberg (St. Michael). Migne n. 64. Pitra S. 550, 551.
 Bamberg (St. Maria?). Migne n. 110.
 Bamberg (congregatio sororum). Pitra S. 530.
 Bamberg (Prior Duno). Pitra S. 547.
 Bausendorf (Bouzonville, Lothringen). Migne n. 69. Pitra S. 539.
 Bischofsberg (Johannisberg im Rheingau). Pitra S. 529. Vgl.
 auch Klausen.
 Bonn (Stift Cassius und Florentius?). Migne n. 94.
 Brauweiler (Rheinlande). Migne n. 60, 61.
 Burgund Bellaveaux (bei Cirey), Bithaine (bei Jure), La Charité
 (bei Gray), Cherlieu (bei Jussey), Clairefontaine (bei Polain-
 court). Migne n. 72.
 Clairvaux (Bernard Abt von). Migne n. 29.
 Dietkirchen (bei Bonn). Migne n. 115.
 Disibodenberg (Nahe). Migne n. 38, 39, 135, 142, 145. Pitra
 S. 352, 529.
 Eberbach (Rheingau). Migne n. 31, 51, 139, 144(?). Pitra S. 334.
 Ebrach (Franken). Migne n. 30, 132. Pitra S. 535, 537, 549.
 Ellwangen (Schwaben). Migne n. 62.
 Elten (Althena, Niederrhein). Migne n. 99.
 Erfurt (Dompropst). Migne n. 90.
 Erfurt (St. Cyriak). Migne n. 105.
 Esrom (Dänemark). Pitra S. 545.
 Flonheim (Rheinhausen). Migne n. 76. Vgl. Pitra S. 524.
 Frankfurt a. M. (Stift). Migne n. 46.
 Gandersheim (bei Hildesheim). Migne n. 96. Pitra S. 554.
 Gembloux (bei Namur, Belgien). Migne n. 54. Pitra S. 328,
 331, 369, 378, 380, 381, 388, 393, 395, 395, 397, 399, 400,
 405, 415, 575, 581, 582, 591, 593.
 Gerbstädt (bei Mansfeld). Migne n. 104.

¹ Eine nach Orden angelegte vielfach irrige Liste von Klöstern in May S. 538–541.

- Gottestal (Vallis dei, Rheingau). Migne n. 85.
 Hameln (a. d. Weser). Migne n. 82.
 Heilsbronn (bei Ansbach, Bayern). Migne n. 71.
 Hirsau (bei Calw, Württemberg). Migne n. 34, 138. Pitra S. 521,
 524, 527, 531, 532, 542, 546, 549, 553, 559, 561, 572, 573.
 Höningen (Rheinpfalz). Migne n. 53, 59, 77 c. 10.
 Hördt (Rheinbayern). Migne n. 81.
 Ilbenstadt (Wetterau). Migne n. 44, 79.
 Indersdorf (Oberbayern). Migne n. 84.
 Jüstberg (iustus mons bei Diedenhofen, Lothringen). Pitra
 S. 541.
 Kaisheim (bei Donauwörth). Migne n. 33. Pitra S. 558.
 Kappenberg (Westfalen). Migne n. 86.
 Kaufungen (bei Kassel). Migne n. 103.
 Kempten (Oberschwaben). Migne n. 40.
 Kirchheim (Württemberg). Migne n. 52.
 Kitzingen (Franken). Migne n. 101. Pitra S. 553, 559.
 Klaus (Johannisberg im Rheingau), verschrieben statt Clusin
 Elsim oder Elsun. Pitra S. 530.
 Knechtsbeden (bei Köln). Migne n. 93.
 Koblenz a. Rh. (St. Kastorstift?). Migne n. 88.
 Köln (Domstift). Migne n. 48.
 Köln (St. Andreasstift). Migne n. 89.
 Köln (Groß-St. Martin). Migne n. 41. Pitra S. 336(?).
 Köln (Ursulastift, in loco sanctarum virginum). Migne n. 114.
 Krauftal (Crouhdal bei Zabern, Elsaß). Migne n. 109, 117.
 Pitra S. 544.
 Langenselbold (bei Hanau). Migne n. 80.
 Lautern (lutherun, scil. in domo hospitali, Kaiserslautern, Rhein-
 pfalz). Migne n. 136.
 Lippoldesberg (bei Hofgeismar, Hessen). Migne n. 106.
 Mainz (Domstift). Migne n. 47, 91, 129. Pitra S. 347.
 Mainz (St. Viktorstift). Migne n. 87.
 Mainz (Altmünster). Migne n. 111.
 Maulbronn (Württemberg). Migne n. 63, 131.
 Metz (St. Glodesinde). Migne n. 42.
 Neuburg (Elsaß). Migne n. 36.
 Neuß (a. Rhein). Migne n. 143.
 Oudwyk (Altwich bei Utrecht). Migne n. 100.
 Parc (bei Löwen, Belgien). Migne n. 56, 57, 58, 59.
 Regensburg (St. Maria). Migne n. 102.
 Regensburg (Obermünster, in superiori monasterio). Migne n. 112.
 Regensburg (St. Emmeram). Migne n. 35.
 Reutlingen (Priester). Migne n. 124.
 Rotenkirchen (Rheinpfalz). Migne n. 75.

- Rom (St. Anastasius bei Rom). Migne n. 33.
 Rupertsberg (bei Bingen). Migne n. 118. Pitra S. 346, 358.
 Salem (Salmannsweiler, Baden). Migne n. 66.
 Schönau (Nassau). Migne n. 45.
 Siegburg (St. Michael, Rheinlande). Migne n. 137. Pitra S. 535.
 Sprinkirsbach (Mosel). Migne n. 74.
 Trier (St. Apostel). Migne n. 50.
 Trier (St. Eusebius). Migne n. 67, 68, 143. Pitra S. 527, 554.
 Trier (St. Simeonsstift). Migne n. 49, 92. Pitra S. 347.
 Trier (St. Maria). Migne n. 37.
 Trier (Nonne Luitburga). Pitra S. 525.
 Utrecht. Migne n. 123, 134.
 Vescera (bei Schleusingen). Migne n. 78.
 Villers (Belgien). Pitra S. 389, 399, 400, 438, 575.
 Wadgassen (a. d. Saar). Migne n. 83.
 Wächterswinkel (Franken). Migne n. 98. Pitra S. 548.
 Weiler (Abtei). Pitra S. 536.
 Wigoldisberg-Odernheim (Widergoldesdorf bei Bruchsal, Baden).
 Migne n. 108.
 Wolfenhain (de sancta cruce). Pitra S. 528, 537.
 Zwettl (Oesterreich). Migne n. 70.
 Zwiefalten (Württemberg). Migne n. 65, 140, 141. Pitra S. 527,
 533, 554, 560, 572.
- Sonstiger Klerus.
- Bonn, Priester Berthold. Pitra S. 556.
 Eberold, Priester. Pitra S. 572.
 Gerwin, Abt. Pitra S. 573.
 Metz, ungenannter Priester. Pitra S. 536.
 Odo, Magister zu Soissons, Paris. Pitra S. 534, 539.
 Reginbert, Priester. Pitra S. 574.
 Zeizolf, Mönch. Pitra. S. 543.
- Weltliche.
- Kaiser und Könige.
- Konrad II. (vor 1150). Migne n. 26.
 Friedrich (Rotbart 1163). Migne n. 27. Pitra S. 523, 561.
 Berta (Irene, Königin von Griechenland). Pitra S. 542.
 (Heinrich) König von England. Pitra S. 556.
 (Eleonore) Königin von England. Pitra S. 556.
- Herzöge, Pfalzgrafen, Grafen.
- Berta (Herzogin). Pitra S. 536.
 Flandern, Philipp Graf von (1168—1191). Migne n. 28.
 Lothringen, Matthäus Herzog von. Pitra S. 538.
 Nifun, Gräfin Luthgardis von. Pitra S. 525.
 Pfalzgräfin Gertrud. Pitra S. 552, 555.
 Regensburg Gräfin von. Pitra S. 574.

- Wertheim, Graf Gerhard von. Pitra S. 550.
 Wied, Irmindrudis Gräfin von. Pitra S. 546.
 Ohne Standesangabe.
 Andernach, Cunrad, Laie von. Pitra S. 559.
 Cunticheim (Hartmudus laicus de). Pitra S. 541.
 Fulda (Bertha matrone de). Pitra S. 526.
 Fulda (Hildenricus). Pitra S. 543.
 Karleburg, Luthgardis de. Pitra S. 560.
 Köln, Hugo von. Pitra S. 538.
 Lausanne, Sibylle von. Pitra S. 560.
 Lausanne, Martin und Isabella von. Pitra 561.
 Straßburg (Luitgardis matrona von). Pitra S. 526.
 Straßburg (Matrone Cuneza). Pitra S. 527.

7. Kleinere Schriften Hildegards.

Der große Wiesbadener Kodex enthält unter dem Briefwechsel Hildegards als Buch der Briefe und Reden 13 Stücke, welche eigentlich zum Teil längere Antworten Hildegards sind, aber mehr Abhandlungen über allgemeine theologische Gegenstände ähneln. Diese Abhandlungen sind allgemeiner Art, passen auf viele Verhältnisse, wurden deshalb häufig abgeschrieben und nicht als Briefe, sondern als kleinere Schriften Hildegards verbreitet. Bei Anlage des großen Wiesbadener Sammelkodex fanden diese Schriften als Briefe und Reden Aufnahme, da man für solche keine besondere Abteilung anlegen wollte. Die Lebensbeschreibung Godfrid-Theodorichs kennt von Hildegards Schriften nur Einzelabschriften, was auch bei manchen dieser kleineren Schriften beibehalten ward. Trithemius kannte im 15.—16. Jahrhundert noch einzelne solcher Abschriften neben dem großen Wiesbadener Sammelkodex.¹ Der Reihe nach, wie solche der Wiesbadener große Kodex aufführt, sind diese kleineren Schriften Hildegards folgende:

1. Hildegardis de corpore et sanguine Christi. Brief 236 als Antwort Hildegards auf die Anfrage eines ungenannten Priesters C.² Die Anfrage galt dem Leibe und Blute Christi. Hildegard besprach die Gottheit und Fleischwerdung Christi sowie die Transsubstantiation. Geburt, Leiden, Begräbnis, Auferstehung und Himmelfahrt des Sohnes des himmlischen Vaters erscheinen in dem Sakrament wie ein Kreislauf.³ Da gegen Ende der Antwort Hildegards die Saduzäer genannt werden, scheint Hildegard auch hier die Katharer,

¹ v. d. Linde, Handschriften S. 55.

² Ebenda S. 56, 67 n. 236; Migne c. 212 n. XLIII.

³ Migne c. 213.

welche sie mit Vorliebe mit den Saduzäern vergleicht, zumal solche das Abendmahl verwarfen und hier es sich hauptsächlich um die Abendmahlslehre handelt, gemeint zu haben.¹ Die Zeit der Niederschrift dürfte deshalb in das Jahr 1167, gerade als Hildegard gegen die Katharer in Mainz auftrat, gefallen sein. Genau lassen sich aber weder Zeit noch Empfänger des Briefes feststellen.

2. Die Lösung von 38 theologischen Fragen als Antwort auf einen Brief des Mönchs Wibert von Gembloux.² Dem Stil und der Auffassung nach sind die Lösungen der 38 Fragen der Mönche zu Villers kein Erzeugnis Hildegards, sondern von anderer Hand gefertigt. Daß aber Hildegard die Arbeit fertigen ließ, solche zu Rupertsberg liegen blieb und endlich ihren Weg in den Wiesbadener Sammelband fand, ist wahrscheinlicher als die Lösung durch die Villersenser Mönche selbst fertigen, durch Wibert auf den Rupertsberg gelangen zu lassen. Man behandelte bei der Aufnahme in den großen Kodex die Sache doch genauer, als daß man die Lösungen durch die Antragsteller der Fragen selbst als Arbeit Hildegards eingeschmuggelt hätte. Die Lösungen können von Wibert herrühren, sie können aber auch einen anderen Urheber auf dem Rupertsberg im Auftrag Hildegards haben.

3. Die Schrift: *Ad clericos diversi ordinis* ist die Antwort Hildegards auf ein Schreiben dreier Priester A. E. H., welche unter dem Schutze des hl. Martins lebten, worunter Mönche von Groß-St. Martin zu Köln verstanden sein können, zudem Hildegard mit einem Mönche A. dieses Klosters in Briefwechsel stand.³ Die Genannten bekannten offen, öfters von den Wegen des Herrn abgewichen zu sein und baten um einige Ermahnungen.⁴ In der Antwort Hildegards: *Ad clericos diveri ordinis* H. sandte Hildegard einige Ermahnungen nach Psalm XLIX. II. und IV.⁵ Die Antwort Hildegards ist theologisch bedeutsam und mit Bibelstellen stark belegt. Der Kopist des Briefes gebrauchte den Ausdruck *diversi ordinis* in der Ueberschrift zur Andeutung, daß für verschiedene geistliche Stände die Antwort passe. Die geographischen und naturgeschichtlichen Angaben Hildegards dürften Beachtung finden, da auch hier Hildegard ihre Kenntnisse dieser Art zeigt.⁶

4. Das Schreiben der *quidam sacerdotes*, worunter

¹ Migne c. 213.

² v. d. Linde S. 67, Brief 241; Migne c. 216, Brief LIV. Ueber die Sache vgl. 11.

³ Migne c. 207.

⁴ Pitra S. 336; v. d. Linde S. 56, 68, Brief 259.

⁵ Pitra S. 337; v. d. Linde S. 56, 68, Brief 260. — ⁶ Pitra S. 337.

die Mönche O. E. V. der Benediktinerabtei Amorbach im Odenwald zu verstehen, handelt über das lebende Licht.¹ Der Brief kann 1171 geschrieben sein.² Hildegards Antwort ist theologisch, aber arm an Schriftbelegen. Mehrfach erscheint das deutsche Wach neben Ach.³ Der Brief bespricht Adams Fall, den Tod Abels und den Mord überhaupt. Auch hier lautet die Ueberschrift des Kopisten: Ad seculares homines diversorum populorum und kennzeichnet die Verwendbarkeit des Briefes für verschiedene Verhältnisse.

5. *Explicatio symboli Athanasiani*. Eingeleitet ist diese ziemlich umfangreiche Schrift durch einen Brief des Propstes Volmar an Hildegard im Namen des Konventes. Der Brief gehört vor 1176 als Todesjahr Volmars.⁴ Die Abwesenheit Hildegards geht aus dem Ausdruck *absentiam tuam* hervor, dürfte aber keineswegs mit einer Reise Hildegards nach Tours zum hl. Martin zusammenhängen,⁵ sondern eher mit der Reise Hildegards nach Schwaben in Verbindung stehen. Volmar und der Konvent konnten den Aufenthalt Hildegards wissen, da Beide wegen dringender Klosterangelegenheiten Verbindung mit ihren Vorgesetzten haben mußten. So entstand jener Brief Volmars als Verherrlichung Hildegards. Volmar erwähnt den Briefwechsel, die Schriftauslegung, geistliche Dichtung und Musik, die unbekannte Sprache Hildegards.⁶ Es fehlten dem Volmar und dem Konvent die Reden an den Heiligenfesten, das Gedenken der Verstorbenen, worunter jedoch keineswegs der *liber vite meritorum* zu verstehen sein dürfte,⁷ die Verkündigung der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die Auslegung der Naturkräfte,⁸ — damit sind Hildegards *liber divinorum*, der *liber subtilitatum diversarum naturarum* sowie *simplicis medicine* gemeint.⁹ — Die Antwort Hildegards war die *Explicatio symboli Athanasiani* mit der Ueberschrift: *Ad congregationem sororum suarum etc.*¹⁰ Hildegard sagt in diesem Schreiben von sich, Niemand möge in ihr die Frau als Schreiberin verschmähen, welche in der Wissenschaft ungelehrt, von ihrer Kindheit an bis zu ihrem 70. Lebensjahre unbeholfen (*imbecillis*) war und diese Schrift mit den Augen und Ohren des äußeren Menschen nicht sah und hörte, sondern nur mit dem inneren Erkennen wahrnahm.¹¹ Hildegard war 1098 auf 1099 geboren, ihr 70. Lebensjahr lief 1168 auf

¹ Pitra S. 339–340; v. d. Linde S. 56, 68, Brief 261.

² Pitra S. 339. — ³ Pitra S. 343, 344.

⁴ Pitra S. 346 setzt den Brief zu 1174 an.

⁵ Pitra S. 347 und Anm. 3.

⁶ Pitra S. 346. — ⁷ Pitra S. 346. — ⁸ Pitra S. 346.

⁹ Pitra S. 346, Anm. 9; v. d. Linde S. 58, 69, Brief 263.

¹⁰ v. d. Linde S. 58, 69, Brief 264. — ¹¹ v. d. Linde S. 69.

1169, was zu Volmars Tod stimmt. Die Schrift ist mithin frühestens 1168 abgefaßt und kann von Volmar noch redigiert sein, als Hildegard aus ihrer Abwesenheit heimgekehrt war. Der gedruckte Text hat noch einen Appendix ad explicationem symboli s. Athanasii¹ und geht dann unvermittelt, gleichsam unvollendet, zum appendix de vita s. Ruperti über.² Ob Volmar über der Redaktion starb und die Schrift unvollendet ließ, oder etwas am Schluß verloren ging, möglicherweise ein Versehen des Kopisten vorlag, kann nicht festgestellt werden. Im Eingang der Explanatio wendet sich Hildegard an ihren Konvent, wie eine geistliche Mutter an ihre Töchter, gleichsam als fühlte sie Todesahnen und wollte als ihren letzten Willen nochmals ermahnen, die Wege Gottes zu wandeln. — Ohne Vermittlung einer Einleitung beginnt die Lebensbeschreibung Ruperts gewissermaßen als Anhang des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses Hildegards. Gegenüber den Lebensbeschreibungen des hl. Disibod und Martin von Tours hat die Rupertuslegende keinen homiletischen Charakter, sondern eine historisch-legendenhafte Grundlage, da hier wirklicher Stoff vorlag. Allerdings ist dieser Stoff geschichtlich sehr unrein, aber darauf kam es für Hildegards Zwecke nicht an. Hier genügte das legendenhafte und erbauliche. In diesem Sinne ist die Rupertuslegende eine abgeschlossene Musterleistung eines Heiligenlebens. Der Jesuit Johann Busaeus gab solche aus einer Handschrift der Mainzer Jesuitenbibliothek zu Mainz 1602 mit den Briefen Hildegards und anderem heraus.³ Alle Abdrucke beruhen auf diesem Text. Der Wiesbadener große Kodex bietet einen teilweise abweichenden ergänzenden Text.⁴ Auch in der Rupertuslegende führt Hildegard ihre Angaben auf Visionen zurück.⁵ Für St. Rupert beansprucht sie die Heiligkeit und damit tritt sie der Lüge entgegen. Wo keine Heiligkeit vorhanden, herrsche die Lüge. In diesem Sinne wollte Hildegard St. Rupert als Patron Rupertsbergs und dieses als einen heiligen Ort sichern.⁶ Es war dies eine Rechtfertigung gegen die Disibodenberger Mönche, daß sie mit ihren Schwestern nach Rupertsberg als Ort der Reliquien des hl. Rupert und zwar auf Grund von Visionen auszog, wie jedermann bekannt sei.⁷ Nach dieser Rechtfertigung Hildegards beginnt die eigentliche Lebensbeschreibung. Hildegard verlegt den Sitz St. Ruperts in eine Stadt (Bingen) jenseits der Nahe bei Rupertsberg und läßt ein neues Bingen

¹ Blanckwalt, epistolae S. 260–272.

² Migne c. 1065–1082. — ³ Migne c. 1681.

⁴ Pitra S. 489–493.

⁵ Migne c. 1083. — ⁶ Migne c. 1083. — ⁷ Migne c. 1083.

über der Nahe nach Zerstörung der Stadt durch die Normannen entstehen. Sie schließt die Rupertuskapelle mit den Weinbergen als künftigen Sitz ihrer neuen Stiftung Rupertsberg somit aus, indem sie künstlich hier einen Anschluß sucht, aber den Boden unter den Füßen verliert, denn ihre Ansicht ist ungeschichtlich und unmöglich, daß Bingen oder eine Stadt bei Rupertsberg lag. Zur Sache der Legendenbildung verschlägt das übrigens keineswegs. Hildegard folgte dem Zuge ihrer Zeit, welche auch bei Klostergründungen gerne an vorhandene geheiligte Orte anknüpfte, wie hier die Kapelle St. Ruperts. Am Ende kommt Hildegard auf die Erwerbung der Rupertuskapelle und der Weinberge dabei durch Kauf zurück. Sie wahrte damit nochmals die rechtliche Seite der Gründung.¹ Das Ganze liest sich wie eine Legende, eine Wahrung der Heiligkeit des Rupertsbergs durch die Reliquien und die Berechtigung, dort sich niederzulassen. Auch hierin war Hildegards Rupertuslegende gleichsam die letzte Rechtfertigung zu ihrem Konvent. War die Auslegung des Athanasianischen Bekenntnisses Hildegards religiöser letzter Wille an den Konvent, so war die Rupertuslegende ihr politisches Testament, die letzte Wahrung des Schritts, Rupertsberg begründet und dessen Rechte gewahrt zu haben. Der große Wiesbadener Kodex hat am Ende des gedruckten Textes der Rupertuslegende einen Nachtrag von Bedeutung. Derselbe ist untermischt mit geistlichen Liedern und stellt eine bildlich-oratorische Vorstellung zu Ehren St. Ruperts für Hildegards Nonnen dar. Jedenfalls fand die Aufführung zu Rupertsberg auf den Tag des hl. Rupertus durch die Nonnen und unter Beteiligung der Bevölkerung Bingens und der Umgegend statt. So hatte das Ganze einen allgemein religiösen Hintergrund und diente der Verehrung der Reliquien Ruperts für Kloster und Umgegend.² Auch hier betont Hildegard die Seligkeit und Heiligkeit Ruperts und behauptet, daß ihre Mitteilungen wie die Rupertuslegende auf Visionen beruhen.³ In einer Sequenz findet sich ein Wort der unbekanntten Sprache: Orzchis, das in dem Wortverzeichnis fehlt.⁴ Offenbar sollte dieses Wort den Eindruck der Sequenz als etwas Geheimnisvolles verstärken. Man denke sich das Urteil naiv-gläubiger Landleute, Hildegards Nonnen hätten in Lauten einer unbekanntten Sprache gesungen, dazu die Zurückführung auf Visionen Hildegards und kann sich den Eindruck denken. Die betreffende Sequenz enthält mehrere derartige fremde Worte,⁵

¹ Migne c. 1092.

² Pitra S. 358. — ³ Pitra S. 358. I. — ⁴ Pitra S. 361, 449.

⁵ Pitra S. 449.

deren Erklärung noch aussteht. Gesänglich wie sprachlich mußten sich die Ausrufe: Oi, Oi,¹ O tu, o, o,² Vae, vae sowie Ach³ ausdrucksvoll ausnehmen und die dramatische Wirkung verstärken. Hildegard ist hier phonetische Meisterin wie manche große Dramaturgen aller Zeiten, sie beherrscht vollständig das phonetische Element. Das Singspiel ist zugleich ein Meisterstück in betreff der Auswahl der vorgetragenen Glaubenssätze und wirkt oratorisch maßvoll durch knappe aber hinreichende Diktion. Alle hier verwendeten Sequenzen finden sich in der Liedersammlung des großen Wiesbadener Kodex wieder. An einer Stelle wird Hildegard für das Schicksal der Chaldäer, Griechen, Romanen und Gallier prophetisch.⁴ Sie sagt voraus, daß ihr Kloster Rupertsberg im Gewirre der Zeiten nicht untergehe und Gott die Schrecken des Schismas davon abwenden werde.⁵ Es sind klösterlich-mütterliche Ermahnungen ihrer Töchter, was Hildegard an guten Lehren vorbringt.⁶ Die Abschnitte VIII und IX behandeln das Klosterleben und die Abtötung. Ihr Inhalt ist für Hildegards Anschauungen sehr wichtig.⁷ Die Zahlen acht, fünf und drei als Zeichen des Leidens sind wohl mystisch aufzufassen.⁸ Die Angaben Hildegards über derartige Strafen können auf Ereignisse zurückgehen, welche uns unverständlich, den Zeitgenossen noch bekannt waren.⁹ Mit erhabenen Segenssprüchen für ihr Kloster Rupertsberg schließt dieser Nachtrag zur Rupertuslegende.¹⁰ Damit schließt das Schreiben Hildegards an ihren Konvent als *Oratio ad congregationem filiarum suarum* mit den Worten: *Ergo non derelinquit me.*¹¹ Ein auch die Rupertusberger Nonnen betreffendes Einschiesel wäre dann die Rupertuslegende, nach deren Buchung Hildegards zweites geistiges Testament an ihren Konvent mit einer Anzahl ihrer geistigen Lieder im großen Kodex zu Wiesbaden Aufnahme fand. Hildegard hatte die Angelegenheit bereits abgeschlossen, als dieselbe im inneren Drang nochmals zur Feder griff und den Schluß beifügte. Man sieht aus allem, wie gewissenhaft Hildegard für die Zukunft ihrer Stiftung Rupertsberg besorgt war.

6. Es reiht sich an: Hildegardis de catarhis.¹² Auf eine Anfrage des Mainzer Domkapitels wegen der Katharer als Brief: *Conventus fratrum de domo in Moguntia.*¹³ erfolgte diese Antwort und ward mit der Schrift: *Ad prelatos Magun-*

¹ Pitra S. 360. — ² Pitra S. 369. — ³ Pitra S. 361.

⁴ Pitra S. 363. — ⁵ Pitra S. 363. — ⁶ Pitra S. 363. — ⁷ Pitra S. 366–367.

⁸ Pitra S. 366, 367. — ⁹ Pitra S. 368 und Anm. 7, 368. — ¹⁰ Pitra S. 368.

¹¹ Blatt 406 Rückseite des Wiesbadener Kodex; v. d. Linde S. 73.

¹² Brief 266. v. d. Linde S. 73 n. 266.

¹³ v. d. Linde S. 73 n. 265.

tinenses verwechselt, nachdem Trithemius diese Arbeit als: *liber de sacramento altaris contra quosdam huius temporis hereticos* angeführt hatte.¹ Mitte des 12. Jahrhunderts traten die Manichäischen Lehren zugänglichen Katharer vom Niederrhein her in den rheinischen Städten gegen Kirche und Gesellschaft auf. Für 1163 ist deren Auftreten durch Cäsarius von Heisterbach *Dialogus miraculorum*,² den Godefridus annalista³ bezeugt. Auch Abt Trithemius erwähnt in den Hirsauer und Sponheimer Jahrbüchern, jedenfalls auf Grund obiger Quellen, das Auftreten der Katharer für 1163.⁴ Abt Ekbert von Schönau schrieb 1163 eine Schrift: *Adversus pestiferos foedissimosque Catharorum (qui Manichaorum heresim innovarunt) damnatos errores ac haereses*. Köln 1530.⁵ Ekbert erweist sich hier als genauer Kenner der Katharerlehren und scharfer Feind derselben. Auch Hildegard trat in Wort und Schrift gegen die Katharer auf. Im Monat Juli 1163 schrieb dieselbe in allgemeinen Wendungen gegen die Katharer, welche Baal als Gott verehren, den gerechten Gott aber nicht kennen. Hildegard bespricht die Katharerlehre von der Leugnung der Erschaffung des Menschen durch Gott, der Menschwerdung des Wortes Gottes, hält die Katharer für schlimmer als die Juden in ihrer Kurzsichtigkeit und deren Vertrauen auf einen Messias. Hildegard vergleicht die Katharer mit einem sehr böartigen Tier, welches gegen Gott und den Himmel auftritt. Hildegard mahnt, die Stimme der Priester zu hören, die Katharer aus ihren Schlupfwinkeln zu vertreiben, da solche auf Verführung ausgehen. Sie mahnt schließlich zum Frieden. Magister, Priester, Könige und Fürsten verdienen von Gott nicht ihre Namen, wenn solche Jenen (Katharern) Wohnung gestatten, denn Städte und Orte gingen wegen dieser verbrecherischen Menschen zugrunde. Am Ende ihres Schreibens erwähnt Hildegard ihrer Krankheit.⁶ Als Anleitung, die Katharer und deren Lehre näher kennen zu lernen, ist Hildegards Schreiben ziemlich belanglos, wichtig ist aber der Hinweis auf deren Gemeingefährlichkeit.⁷ Viel Neues mußten die Domherrn zu Mainz aus dem Schreiben nicht erfahren haben, aber beachtenswert ist Hildegards Vorschlag, ein mildes Verfahren, die Austreibung der Katharer, anzuwenden, nicht aber deren Feuertod, wie anderwärts. Der Brief kann zu 1163 gehören, da er sich mit Ekberts Auftreten gegen die Katharer deckt.

¹ v. d. Linde S. 56, 45 IV.

² Ausgabe von J. Strange S. 298.

³ *Bibliotheca patrum maxima*. XIII S. 289 E oder Böhmer, *Fontes* III, S. 437.

⁴ Vgl. Roth, *Die Visionen der hl. Elisabeth von Schönau* S. 202–203.

⁵ Roth a. a. O. S. 220–221.

⁶ Pitra S. 348–351. — ⁷ Pitra S. 351.

Er kann aber auch einem späteren Auftreten Beider (1167?) angehören. — Nach seinem ersten Auftreten gegen die Katharer 1163 wirkte Abt Ekbert nochmals gegen dieselben zu Carden a. d. Mosel.¹ Ein drittes Zusammentreffen mit Katharern hatte Ekbert zu Mainz in ungenanntem Jahre.² In dieser Sache war auch Hildegard bei einer besessenen Frau tätig. Dieselbe verriet die Katharer zu Mainz, so daß Ekbert einschreiten konnte. Der Vorsteher zu Mainz bekehrte sich, die anderen wurden aus Mainz vertrieben.³ Es ist glaublich, daß Hildegards Rat, die Katharer zu vertreiben, hier ausgeführt ward und Ekberts Auftreten mit Hildegards Schreiben zusammenhängt. Bis auf weitere Funde läßt sich ein Zusammenwirken beider Personen nicht feststellen, aber die Sache ist verwandt. Nur konnte der Abt Ekbert fester zugreifen als Hildegard, welche sich auf die schriftliche und mündliche Warnung beschränken mußte.

7. *Philippi decani et clericorum Colononiensium ad Hildegardem.* Der Domdekan Philipp und das Kapitel zu Köln hatten an Hildegard wegen Angelegenheiten der Seelsorge in den ehrerbietigsten Ausdrücken geschrieben und um schriftliche Aufzeichnung dessen, was Hildegard ihnen früher mündlich gesagt, gebeten.⁴ Hildegard tadelte in weitschweifigem Gedankenflug die Nachlässigkeit der Priester in der Seelsorge, nennt die Kölner ihre Schüler und Untergebenen und warnt vor Reichtum und Ehren.⁵ Sodann wendet sie sich gegen die Katharer, welche die Frauen auf ihre Seite bringen und zum Irrtum verleiten.⁶ Hier findet sich auch Verwandtes mit der Schrift Hildegards gegen die Katharer.⁷ Am Schlusse des Schreibens empfiehlt Hildegard die Vertreibung der Katharer aus Köln. Sie selbst sei zwei Jahre lang so erschöpft, daß sie vor Magistern und Gelehrten an größern Orten, wo Sitze der Katharer wären, nicht reden könne. Jetzt zur Zeit der Kirchenspaltung unterlasse sie das.⁸ Der Brief gehört zu den dogmatisch bedeutungsvollsten Schreiben Hildegards und ward abschriftlich verbreitet und frühe gedruckt.⁹

8. *Ad clerum Treverensem.* Der Dompropst R. und das Domkapitel zu Trier hatten an Hildegard geschrieben, seit ihrer Abreise aus Trier, als sie zu Pfingsten (1160) bei ihnen gewesen und ihnen den Zorn Gottes angekündigt, sei Manches eingetreten, da sie Hildegards guten Rat nicht befolgten, Gottes Zorn zu besänftigen. Sie bitten durch den Ueberbringer dieses

¹ Roth, Die Visionen n. S. 203. — ² Ebenda S. 352. — ³ Ebenda 352.

⁴ Migne c. 243. — ⁵ Ebenda c. 249. — ⁶ Ebenda c. 251.

⁷ Pitra S. 348–350. — ⁸ Migne 253.

⁹ 1474. v. d. Linde S. 73, Anm. 1.

Briefes um schriftliche Uebersendung dessen, was Hildegard einst zu ihnen gesprochen.¹ Dieses Schreiben ist in seiner Anlage ein Gegenstück zu dem Schreiben an die Geistlichkeit zu Kirchheim und Köln. Hildegard tadelt das Leben der Priester. Auch hier nennt sie die Zeit schon weibisch, welche mit einem Tyrannen begonnen. (Hillin?)² Hildegard sagt die Verminderung der Klöster vorher,³ aber auch bessere Zeiten, starke Männer im Geiste der hl. Schriften.⁴ Hildegard spielt an die frühere kirchliche Blüte Triers an, bedauert den jetzigen Niedergang und mahnt zur Buße.⁵ Der Brief ist sozialpolitisch, wagt selbstredend in der Residenz des Anhängers des Gegenpapstes, in Hillin, keine weitläufigen Ausführungen und erscheint daher sachlich wie sprachlich unbedeutender, fand auch weniger Abschriftenverbreitung als der Brief an die Kölner. Ein Protestant nützte den Inhalt durch den Druck in deutscher Uebertragung 1529 in seinem Sinne als Prophezeiung aus.⁶ Was Hildegard von den Klöstern und der Wiederzunahme kirchlicher Macht voraussagte, ist allerdings eingetreten, aber das konnte damals jeder Geschichtskundige wissen, daß auf die Blüte der Niedergang und darauf der Aufschwung erfolge.

9. Ad griseos monachos. Prior Mefrid von Eberbach im Rheingau hatte an Hildegard geschrieben und für sich sowie den Konvent zur Schlichtung des Streits des Klosters mit den Laienbrüdern oder Konversen um Hildegards Schrift über die Frage der Konversen gebeten.⁷ Hildegard erwähnt ihre zweijährige Krankheit wie im Schreiben an die Kölner. Der Brief gehört mithin in die gleiche Zeit. Hildegard bespricht die klösterliche Kleidung in mystischer Weise,⁸ die Stellung von Mönch und Nonne als abgesonderten Stand der Entsagung, die Bekehrung vieler Konversen als scheinbare Umkehr wie falsche Propheten.⁹ Hildegard mahnt, die Konversen fest anzufassen, da die meisten bei Tag und bei Nacht anders handelten, als Gott den Menschen zur Wohlfahrt gezieme.¹⁰ Der Brief hat zutreffende Vergleiche mit Tieren und kennzeichnet Hildegard als genaue Kennerin der Tiernaturen. Sie nennt die Konversen Ungenügsame, welche Himmel und Erde zugleich verlangen, was ohne Stolz und Wollust nicht angehe.¹¹ Hildegard schildert dann die Lebensweise einstiger Konversen.¹² Der Brief ist nach des Abts Eberhard von Eberbach

¹ Migne c. 253. — ² Migne c. 254. — ³ Migne c. 256. — ⁴ Migne c. 257.

⁵ Migne c. 258.

⁶ v. d. Linde, Handschriften S. 73, Anm. 2.

⁷ Migne c. 259–260. — ⁸ Migne c. 262. — ⁹ Migne c. 263–264.

¹⁰ Migne c. 264. — ¹¹ Migne c. 265.

¹² Migne c. 266–268; vgl. Bär, Geschichte der Abtei Eberbach I, S. 248.

Flucht ins Kloster St. Eustachius des grauen Ordens bei Rom 1166 geschrieben,¹ als Prior Mefrid die Abtei leitete. Dieser Mann hielt zu Papst Alexander VII. und zu Erzbischof Konrad II. von Mainz gegen den Eindringling Christian von Mainz mit Hildegard.² Es scheint, daß die Briefgruppe Kirchheim, Köln, Trier und Eberbach der Zeit nach zu 1160 und 1170 gehören und zeitlich zusammengehörig auch in der Briefsammlung gebucht wurden.

10. *Regule s. Benedicti explanatio*. Die Congregatio Hunniensis cenobii, worunter schwerlich das Chorherrnstift Ravengirsburg auf dem Hundsrücken³, sondern Höningen in der Rheinpfalz zu verstehen, hatte an Hildegard geschrieben, auf die Ungleichheit ihres Ordens mit dem Benediktinerorden hingewiesen und um Auslegung der Benediktinerregel gebeten. Sie gälten für boshaft, meineidig, Uebertreter der Benediktinerregel und Verächter der Synodalbeschlüsse. Ihre Vorgesetzten verführen willkürlich und wendeten bald die Satzungen (St. Augustinus) und bald die Regel (St. Benedikt) an. Es sei das für sie wichtiger, als wenn Hildegard die ganze heilige Schrift erkläre.⁴ Hildegard ging in ihrer Antwort auf den Streit zu Höningen nicht ein und erläuterte nur die Benediktinerregel im Geiste ihrer Zeit, besonders das Aeußerliche, wie das Schweigen, die Dauer der nächtlichen Ruhezeit und das Aufstehen, Speise und Trank, Kleidung und Bett, Behandlung der Gäste und Aufnahme in den Orden. Offenbar hatte Hildegard in dem Kloster Erkundigungen über den Gegenstand des Streits eingezogen und erörterte nun die brennenden Fragen als erfahrene Leiterin eines Klosters, wobei sie gegen übertriebene Strenge auftrat.⁵ Die Arbeit ist kurz, aber für die Handhabung einiger Abschnitte der Benediktinerregel von bleibendem Wert. Abt J. Trithemius kannte diese Arbeit und dürfte daraus Anregung zu seiner gleichartigen Abhandlung geschöpft haben.

11. Die Disiboduslegende. Die Benediktiner zu Disibodenberg verehrten als Klosterpatron den hl. Disibodus, einen angeblich aus Irland an die Nahe gekommenen Heidenbekehrer. Eine Legende oder Lebensbeschreibung, welche zum Ansehen der Wallfahrten des Ortes dringend als Grundlage im Geiste der Zeit nötig war, fehlte und den Mönchen mangelte der Stoff dazu. In ihrer Not wandten sich die Disiboden-

¹ Bär, Geschichte der Abtei Eberbach I, S. 244.

² Ebenda I, S. 240, 242, 245.

³ May S. 447, 539 sich widersprechend für Ravengirsburg und Höningen. Ravengirsburg als cenobium Hunniense urkundlich unbekannt.

⁴ Migne c. 1053; May S. 447. — ⁵ Migne c. 1053–1066.

berger unter Abt Kuno an Hildegard und erbaten sich eine in Form einer Vision gefertigte Legende. Abt Kuno wünschte etwas der Art, um mit den Brüdern das Lob ihres Patrons zu verkünden. Er erwähnt auch der Schwestern zu Rupertsberg und entschuldigt sich mit Geschäften, Hildegard nicht besucht zu haben.¹ Hildegard kannte die Disibodenberger genau, umging die Disibodusfrage mit Stillschweigen und mahnte den Abt an seine Seligkeit.² Tatsächlich hatte Hildegard auch Kenntnisse von dem Mangel an Stoff über St. Disibodus, auch hatte sie keine Lust zu dem Gegenstand. Abt Helinger hatte nach Beilegung des Streites mit Disibodenberg mehr Erfolg in der Sache. Um 1170 machte sich Hildegard an die Arbeit und Propst Volmar vollendete die *Vita s. Disibodi*. In der Einleitung bestimmte Hildegard genau die Zeit der Abfassung der Schrift für das Jahr 1170 nach Beendigung des *liber vite meritum* unter der Regierung Kaiser Friedrichs und wie in den Einleitungen zu dem *liber vite meritum*, dem *liber divinorum operum* und der *vita s. Disibodi* heißt es: *sub pressura apostolice sedis*;³ als sie fast drei Jahre krank gewesen und gibt an, die Schrift sei auf Geheiß des Abtes Helinger und der Mönche von Disibodenberg entstanden.⁴ Die *Vita* handelt sehr dunkel von der Jugendzeit Disibods, der Vertreibung der Eltern desselben durch mächtige Große, Disibod studiert, wird mit 30 Jahren Priester, Vorsteher und Bischof.⁵ Ein Schisma verschiedener Art vertrieb den Bischof Disibod, er kam an den Rhein und begründete Disibodenberg, welches durch Schenkungen infolge der Wunder rasch aufblühte, aber mit der Zeit zurückging und neu begründet ward. Historisch ist die Legende Erfindung, da die späteren Schenkungen in ältere Zeiten nach Ausbreitung des Christentums an der Nahe zurückverlegt werden. Hildegard beabsichtigte nicht, ein historisches Lebensbild zu schreiben, aber eine Lobrede der wenigen Tatsachen in Disibods Leben, aufgeputzt mit sagenhaft-romantischem Beiwerk entstand als naives Gebilde für homiletische Zwecke und Erbauung. Damit war die Sache anerkannt und dem Disibodenberg gedient.⁶

Diese 11 kleinen Schriften bilden einen Zyklus in der Briefsammlung und haben für das Leben Hildegards einen hohen Wert. Sie gehören alle einer späteren Lebensperiode Hildegards an und zeigen daher eine gewisse Reife des Urteils und der Darstellung. Bis auf die Disiboduslegende gehen

¹ Migne c. 203. — ² Migne c. 203–204.

³ v. d. Linde S. 41.

⁴ Migne c. 1095. — ⁵ Migne c. 1098–1099.

⁶ Pitra S. 352, Anm.; May S. 456.

alle auf Propst Volmar zurück, der auch die Anfänge der Disiboduslegende noch geschaffen haben mag. Die Verbreitung dieser „Reden“ war teilweise eine ausgedehnte. Die meisten Stücke waren besonders verbreitet, fehlten aber in den Briefbüchern Hildegards, blieben ungedruckt oder wurden als eigene Schriften, nicht als Teile des Briefwechsels, gedruckt.¹

8. Der Liber vite meritorum.

Verfaßt als zweiter Teil der großen Trilogie Hildegards, moralisch-pastoralen Inhalts.² Pitra gab das Werk nach den Codices zu Affligem-Termonde und Wiesbaden heraus.³ Beachtenswert ist die Stellung der Uberschriften oder Summarien am Anfange der einzelnen Bücher. Es entspricht das den Summarien des Wegweisers im Salem-Heidelberger und dem Eberbacher Kodex. Die Anregung, die Summarien an den Anfang und nicht über die einzelnen Kapitel hier und im Wegweiser zu setzen, geht auf die gleichen Urheber zurück und ist sehr übersichtlich. Es gibt einen dritten Kodex des liber vite meritorum zu Wolfenbüttel als Nr. 1053.⁴ Pitra kannte diese Handschrift nicht und Dr. Heinemann übersah den Abdruck Pitras.⁵ Eine weitere Handschrift befand sich zu Middlehill n. 412 f.⁶ Zu Himmerode war ein Kodex des 13. Jahrhunderts, welcher auch die von Martène in der Collectio amplissima veröffentlichten Briefe enthielt.⁷ Kirchenrat K. Dahl besaß angeblich eine Handschrift des liber vite meritorum als Urschrift aus Rupertsberg-Eibingen.⁸ Die Sache ist eigentümlich. Die Bücher Dahls kamen teilweise durch Leander v. Ess nach Cheltenham zu Thomas Philipps. Ein Bruchstück einer verklebten Pergamenthandschrift bewahrte abgelöst Dahls Nachlaß und es ist möglich, daß dieses die Dahl'sche Handschrift war. Beachtenswert ist, daß im Eingang des liber vite meritorum wie im liber divinorum operum Hildegard genau die Entstehungszeit des Werkes zu 1158 angibt. Das medizinisch-naturwissenschaftliche Werk, den Briefwechsel, die Lieder und unbekanntere Sprache, die Auslegung der Evangelien und andere kleinere Schriften sind als vollendet erwähnt.⁹ Noch genauer gibt Hildegard die Entstehungszeit des Werkes zu 1158 als unter dem Schisma unter K. Friedrich verfaßt an.¹⁰ Der

¹ v. d. Linde, S. 56. — ² May S. 281 f. — ³ Pitra S. 7, vgl. S. XIV.

⁴ Heinemann, Handschriften der Wolfenbütteler Bibliothek II, S. 318.

⁵ Zentralblatt für Bibliothekswesen von O. Hartwig IV, S. 40.

⁶ v. d. Linde S. 41, Anm. 1.

⁷ Serapeum von R. Naumann XXIV (1863) S. 52.

⁸ Dahl K., Leben der hl. Hildegard S. IV.

⁹ Pitra S. 7. — ¹⁰ Pitra S. 8.

Ausdruck: *pressura apostolice sedis*¹ kommt auch im Vorwort zum *liber divinorum operum*² mit dem Zusatz: *nondum sopita* und ebenso am Eingang der *Disiboduslegende* vor.³ Es ist das ein Lieblingskraftwort Hildegards und bezeichnet die traurige Lage der Kirche um diese Zeit.⁴ Als Helferin bei der Arbeit wird eine „*puella*“ erwähnt, worunter wie im *Wegweiser* *Hiltrudis* verstanden werden muß. Auch das *manus ad scribendum posui* des *Wegweisers* kommt hier vor.⁵ Der Inhalt des *Wegweisers* ist dogmatisch, das *Buch des Lebens der Verdienten* betrifft *Disziplin* und *Sittenlehre*. Der Hinweis auf eine Spaltung in ihrem Konvent wegen *Disziplin* ist als Veranlassung zur Abfassung des Werkes richtig.⁶ Verfasser des Werkes ist wie beim *Wegweiser* Propst *Volmar* unter *Hildegards* Anleitung. Das Werk ist kleiner als der *Wegweiser*, zeichnet sich aber durch eine lichtere, einfachere Sprache und entschieden bessere Redaktion gegen den *Wegweiser* aus und ist auch in der Einteilung der Gedankenabschnitte ein Fortschritt. Das Gespräch der sich einander gegenüberstehenden Tugenden und Laster ist von einer geradezu dramatischen Wirkung und reiht sich an manchen Stellen den Liedern *Hildegards* an.⁷ Es zeigen sich eigene selbständige Wortbildungen wie *idolatrium*, *pleniter*, *vectibilis*, *transmordebo*, *cherubizando*, *eternitaliter*, *irretitat*. Es beweist das sprachliche Bildungsfähigkeit bei *Hildegard-Volmar* als Gegenstück zur unbekanntenen Sprache.⁸ Der *liber vite meritorum* enthält naturwissenschaftlich manches Wichtige.⁹ Auch begegnen wir Angaben, welche *Dante Alighieri* in seiner *divina comoedia* verwendete.¹⁰ An dieser Stelle warnte *Hildegard* vor dem Eindringen von Schauspielern und Wahrsagern in die Klöster.¹¹ Durch das ganze geht ein streitbarer Ton gegen mangelnde *Disziplin* und endet mit dem siegreichen Niederringen solcher Ansichten durch die Tugenden christlicher Lebensführung. Die Sprache ist belebt, als sei der Kampf vor unseren Augen geschehen. Das *Buch* gehört psychologisch zu den besten Arbeiten *Hildegards*.¹²

9. Reise Hildegards nach Trier und Metz.

Nach Vollendung ihrer Schrift über das Leben der Verdienten trieb es *Hildegard* zur Missionsreise. Sie mag den

¹ Pitra S. 8. — ² Migne c. 741.

³ Sub *pressura apostolice sedis*. Migne c. 1095.

⁴ Vgl. v. d. Linde S. 41, Anm. 2. — ⁵ Pitra S. 8.

⁶ May S. 282. Migne c. 112.

⁷ Pitra S. 10 f.

⁸ Pitra S. 12 Anm. vgl. S. 613–614.

⁹ Pitra S. 21, 30, 31, 141, 233.

¹⁰ Pitra S. 41, XIX. — ¹¹ Pitra S. 47. — ¹² May S. 281, 285.

hl. Bernhard sich als Beispiel genommen haben. Es war im Jahr 1160. Hildegard wandte sich vom Rupertsberg nach Trier, da dort ein kaiserlich gesinnter Kirchenfürst regierte und sie dort auch ihre alten Feinde, die Katharer, tätig wußte. Ihr Aufenthalt zu Trier ist für Pfingsten (1160) nachweisbar.¹ Zu Trier trat Hildegard auf Pfingsten predigend auf und drohte dem Klerus mit dem Zorn Gottes. In einem Schreiben des Propstes R. am Dom zu Trier und des ganzen Trierer Klerus wird diese Predigt erwähnt, manches der Androhung sei bereits in Erfüllung gegangen.² Der Propst bat zugleich durch den Ueberbringer des Schreibens um schriftliche Mitteilung der zu Trier gehaltenen Predigt.³ Im Hinblick, daß zu Trier der vom K. Friedrich Rotbart gehaltene Hillin seines Amtes waltete, ist Hildegards Auftreten zu Trier eine herzhaft Tat mit politisch-religiösem Hintergrund. In Hildegards Antwortschreiben bezieht dieselbe die vier Himmelsgegenden auf den Trierer Klerus, dessen Auftreten sich mit der Natur der vier Gegenden nicht decken. Drei Winde, welche der Teufel gesandt, Hochmut mit Haß, Nichtachtung Gottes, sowie Unglaube herrschten. Der Tyrann, welcher das weibische Zeitalter begonnen, ist möglicherweise Hillin selbst oder dessen Gönner Friedrich Rotbart. Hildegard betont als Straferichte Gottes das Auftreten von Hunger, Pest und Krieg. Das Gesetz leide Not unter dem Klerus, welcher Gutes zu tun und zu lehren unterlassen. Die Mächtigen seien berufen, Städte und Klöster zu strafen. An Stelle des weibischen Zeitalters trete ein solches der Gerechtigkeit; Zucht und Gottesfurcht würden wieder herrschen, es würden kräftige Männer auftreten.⁴

Die Mosel aufwärts reisend kam Hildegard nach Metz⁵ und dürfte das Benediktinerinnenkloster Krauftal bei Rheinzabern besucht haben.⁶ Ihre dortige Anwesenheit ist durch einen Brief der Aebtissin H. bezeugt. — Ob sich Hildegard auf der Heimreise von Krauftal nach dem Kloster Wolfenheim im Elsaß wandte oder St. Avold besuchte, oder einen andern Weg über Weiler-Bettnach im Metzter Kreise wählte oder auch die Abtei Freisdorf, Kreis Bolchen, mit dem Benediktinerkloster Bausendorf besuchte, ist nicht überliefert, aber immerhin möglich. Wenigstens stand Hildegard mit diesen Klöstern im Briefverkehr. Ob dieser aber der Reise vorausging oder folgte, ist unbekannt.

¹ Migne c. 253 vgl. c. 68. — ² Migne c. 253. — ³ Migne c. 253.

⁴ Migne c. 254–256. — ⁵ Migne c. 122. — ⁶ Migne c. 122 als Crutendal.

10. Das Buch der göttlichen Werke.

Zwei Jahre war Hildegard als Bußpredigerin gereist. Sie war durch diese Tätigkeit nach eigener Angabe ermüdet und zweifelte bei der Spaltung der Kirche am Erfolg.¹ Sie wandte sich nun wieder der literarischen Tätigkeit zu in dem Buch der göttlichen Werke und brachte dasselbe zwischen 1163 und 1170 in siebenjähriger Arbeit zustande. Ihr Freund und Helfer Volmar starb etwa 1169 über der Arbeit. Hildegard betrauerte den Volmar als ihren Freund. Das Buch der göttlichen Werke ward ihr letztes größeres Werk. Es ist in drei Handschriften auf uns gekommen, der Text des Mansi-Migne nach einem verschollenen Prachtkodex des 12. oder 13. Jahrhunderts, welcher möglicherweise aus Rupertsberg als Gegenstück zu dem Rupertsberger Wegweiskodex stammte, dem großen Wiesbadener Kodex und einem ehemals zu Clairvaux befindlichen Kodex des 12. Jahrhunderts.² Die Verbreitung des Werks ist mithin eine sehr mäßige. Wie sich die beiden ersteren Fassungen des Werkes textlich untereinander verhalten, bleibt noch zu untersuchen. Das Werk ist etwas kleiner als der Wegweiser Hildegards und etwas größer als das Buch des Lebens der Verdienten. Bearbeitet sind in drei Büchern ziemlich ungleichartig vier, eine und fünf Visionen. Die drei ersten Visionen sind kürzer gefaßt, die vierte und fünfte erscheinen ziemlich umfangreich, der Rest ist ungleich lang. Der Inhalt ist eine Art Naturphilosophie mit theologischem Hintergrund, eine Verbindung des Sechstageswerkes mit der geheimen Offenbarung.³ Schon Dom Mansi fiel der Inhalt über das Weltsystem, die Beschaffenheit des inneren und äußeren Menschen, die Beziehungen der Luft, die Krankheiten der Menschen und ähnliches auf.⁴ Das Werk ist der Schluß von Hildegards Trilogie, welche den Wegweiser mit Dogmatik, das Buch des Lebens der Verdienten mit moralischem und das Buch der Werke Gottes mit philosophischem Charakter umfaßte,⁵ und eine große Enzyklopädie des theologisch-moralisch-naturwissenschaftlichen Wissens des 12. Jahrhunderts bildete.

11. Wibert von Gembloux und Hildegard.

Zu dem Belangreichsten in Hildegards Leben gehört der Verkehr mit dem Mönch Wibert von Gembloux (bei Namur). Derselbe war etwa im Sommer 1174 mit Hildegard in Briefwechsel getreten. Wibert bat um Aufschluß über deren Ge-

¹ Migne c. 253. B. — ² Pitra S. XXI und Anm. 2.

³ Pitra S. XVIII. — ⁴ Migne c. 144, Anm. 8. — ⁵ Pitra S. XVIII.

sichte und legte mehrere diesbezügliche Fragen vor. Wibert besaß eine treffliche wissenschaftliche Bildung und einen regen Geist mit Neigung zu Ueberschwänglichkeit. Die Zustände in seinem Kloster behagten demselben keineswegs. Deshalb griff der lebhafte Mann nach jeder Gelegenheit, seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben. Die Anfragen bei Hildegard waren theologisch und erklärliche Neugierde wegen der psychologischen Bedeutung der Visionen Hildegards. Wie diese die Anfragen auffaßte, war ungewiß, aber sie bot uns einen unschätzbaren Einblick in ihre Gesichte. Die spätere Einladung Wiberts zur Mitarbeit auf Rupertsberg als angenehme Gelegenheit, sich zeitweise den ihm nicht passenden Verhältnissen zu Gembloux zu entziehen, konnte Wibert nicht ahnen.¹ Wiberts Schreiben an Hildegard überbrachte die Nonne Ida.² Wibert frag an, ob Hildegard nach der Aufzeichnung ihrer Gesichte solche vergesse oder im Gedächtnis behalte, ob sie solche lateinisch oder deutsch schreibe, ob jemand dieselben ins Lateinische übertrage, ob sie wissenschaftliche Bildung von Jugend auf erhielt und die heiligen Schriften verstehe?³ Hildegard empfing die Nonne Ida sowie Wiberts und der Gemblouzensers Gruß mit Freude, verschob aber als kluge Frau die Antwort, bis sie Gott befragt, was sie auf die Fragen antworten solle. Heimgekehrt berichtete Ida dem Wibert, Hildegard hätte zwar teilweise die Fragen leicht sogleich erledigen können, aber gewünscht, daß nach dem Feste Mariä Himmelfahrt ein zuverlässiger Bote zur Abholung der Antwort zu ihr geschickt werde.⁴ Wibert hatte nicht umsonst gebeten, Hildegard möge ihn unter ihre Freunde aufnehmen, da er als Klostermann keine Gelegenheit habe, zu ihr zu kommen, auch richtete er die Grüße des Abts, Priors und der Gemblouxenser aus.⁵ Die Anregung zu schreiben kam mithin infolge der Lesung von Hildegards Wegweiser zu Gembloux und nicht von Wibert allein. Als Maria Himmelfahrt gekommen, forschte Wibert nach einem Boten, der damals zur Zeit der Ernte schwer zu bekommen war. Unversehens bot sich als Gelegenheit, daß ein Edler Sigerus von Waura, ein Freund Wiberts, welcher die Sendung an Hildegard zu übernehmen früher ablehnte, den Wibert benachrichtigte, er reise auf Mariä Himmelfahrt zu Hildegard und sei bereit, einen Brief an dieselbe mitzunehmen. Wibert schrieb einen zweiten Brief (am

¹ May S. 393, H. Delehaye s. J., Guibert abbé de Florennes et de Gembloux. Brüssel 1889. Vergl. auch Ild. Herwegen, Guibert von Gembloux und die hl. Hildegard in Belfried, Leipzig 1916, S. 118–124 mit 3 Abbildungen.

² Pitra S. 328, 330. — ³ Pitra S. 330. — ⁴ Pitra S. 378.

⁵ Pitra S. 330–331.

24. August 1174) und bat Hildegard um Beantwortung seiner Fragen, fügte aber neue Fragen bei, ob Hildegard schlafend oder wachend in der Ekstase des Geistes ihre Gesichte sehe, ob sie ihren Nonnen infolge göttlicher Eingebung oder nur als Schmuck Kronen (oder Kränze) zu tragen befohlen, ob der Titel ihres Buches *Scivias* soviel als *sciens vias* oder etwas anderes bedeute, ob sie noch andere Bücher geschrieben habe.¹ Diesen Brief brachte Sigerus im Herbst (1174) auf den Rupertsberg. Hildegard gab demselben einen Brief auf Wiberts beide Schreiben mit. Dieser Brief ist für Beurteilung der Gesichte Hildegards von hohem Wert. Sie gibt an, sie sehe die Gesichte von Kindheit an beständig und sei nun über siebenzig Jahre alt. Sie höre alles nicht mit körperlichen Ohren, sondern im Geiste, mit offenen Augen, ohne Ekstase, im wachen Zustand bei Tag und bei Nacht. Die Gesichte und das Licht bezeichnet sie als zweierlei Art, als den Schatten des lebendigen Lichts und das lebendige Licht selbst. Was sie sehe, behalte sie lange Zeit, sie schreibe nur die in der Vision gehörten Worte, ungefeilte lateinische Worte, wie sie solche in der Vision vernehme. Der Rest des Briefes ist die Beantwortung von Wiberts zweitem Schreiben, mithin ist der Brief selbst erst nach dem Eintreffen Sigers zu Rupertsberg gefertigt. Das *Scivias* habe sie nach der Angabe der Vision benannt, die Kronen seien Abzeichen der Jungfrauen geistlichen Standes. Sie habe das *Scivias* und andere Bücher geschrieben, an welchem Werk sie noch arbeite. Hildegard nennt das *Scivias* das erste Buch ihrer Visionen. Jedenfalls sollte der *liber vite meritorum* und der *liber divinorum operum* das zweite und dritte Buch der Trilogie Hildegards vorstellen. An dem dritten, dem *liber divinorum operum*, arbeitete Hildegard damals noch.² Diese Angaben beruhen auf Tatsachen, denn der *liber divinorum operum* ward erst 1177 vollendet.³ Auf Hildegards Brief antwortete Wibert, Sigerus, durch den er seinen zweiten Brief übermittelte, sei vom Rupertsberg heimgekehrt und habe Tags darauf durch einen jungen Mann ein Pferd gesandt, zu ihm zu kommen. Er habe den Sigerus nicht sogleich angetroffen, aber von dessen Gattin Elisabeth, einer sehr gottesfürchtigen Frau, Hildegards Antwort erhalten. Er habe dieses Schreiben, in welchem er etwas Ehrwürdiges und Großartiges vermutet, nicht ohne vorheriges Gebet lesen wollen, sei deshalb in eine nahe Kirche gegangen, habe das

¹ Pitra S. 379.

² Pitra S. 352. *Analecta Bollandiana* I (1882) S. 599.

³ Die Datierung bei Pitra S. 331 für Hildegards Antwort ist für 1171 zu frühe. Wiberts Brief ist verspätet datiert zu August 1177. Pitra S. 378.

Schreiben auf den Altar gelegt und gebetet, dann den Brief zwei bis drei Mal gelesen und sei außer sich vor Verwunderung geworden. Wibert ist überschwänglich im Lobe Hildegards und dankte derselben, daß solche ihm das Geheimnis ihres Innern und die Entstehungsweise ihrer Gesichte deutlicher als bisher jemanden mitteilte. Unterdessen sei es Abend geworden. Siger habe, heimgekehrt, Hildegards Gruß an ihn bestellt. Als derselbe erfahren, daß er Hildegards Brief bereits erhalten, habe Siger um Uebertragung ins Romanische (Wallonische) gebeten. Kaum habe er erreicht, daß das auf den andern Tag verschoben ward. Als er den Brief in Gegenwart vieler Priester und Laien vorgelesen, erstaunten Alle. Man habe das Schreiben abgeschrieben und gelesen. Der Abt Rupert von Königstal habe erstaunt ausgerufen, das seien nur Worte des heiligen Geistes.¹ Das Außergewöhnliche der Sache veranlaßte den Wibert, selbst zu Hildegard zu reisen.² Im Herbst 1175 reiste Wibert zu Hildegard, nachdem ein edler Kanoniker von St. Lambert zu Lüttich die Absicht geäußert, Hildegard zu besuchen und den Wibert als Begleiter eingeladen hatte. Wibert bekam von seinem Abt (Johann) Erlaubnis zur Reise und blieb vier Tage auf dem Rupertsberg. Hildegard empfing die Reisenden mit Demut und Güte und freute sich, daß sie bei ihren Gästen soviel gelte.³ Wibert prüfte, soweit es die Zeit erlaubte, alle Umstände bei Hildegard und fand keinerlei Betrug noch Anstößiges.⁴ Nach vier Tagen reiste Wibert ab, besuchte aber vorher das Kloster Villers unweit Gembloux,⁵ las den Mönchen den Brief Hildegards vor und erzählte seine Erlebnisse auf dem Rupertsberg, als er Tag und Nacht Hildegard zuhörte.⁶ Wibert hielt viel davon, daß ihm Hildegard mehr Einblick in ihr Inneres gestattete, als in ihren Büchern über die Art ihrer Erleuchtung enthalten war.⁷ Die Villersenser Mönche zeigten nun große Lust, einige Fragen an Hildegard zu richten und gaben solche dem Wibert als deren Vertrauten zur Uebermittlung mit.⁸ Das Begleitschreiben der Villersenser äußerte diesen Wunsch.⁹ Wibert verschob die Sache. Als er nach dem 2. Februar 1176 wieder nach Villers kam, frugen die Mönche, ob er ihre Fragen an Hildegard gesandt habe. Wibert entschuldigte sich mit Mangel eines zuverlässigen Boten. Die Mönche verwarfen das und nahmen den Aufschub der Sache übel. Als Wibert noch zu

¹ Pitra S. 382–384, S. 576–577. — ² Pitra S. 577.

³ Pitra S. 577, VII, VIII. Pitra Anm. 3 verlegt die Sache ins Jahr 1178 zu spät für den Verlauf.

⁴ Pitra S. 577, VIII. — ⁵ Pitra S. 388. — ⁶ Pitra S. 388.

⁷ Pitra S. 577, VI. — ⁸ Pitra S. 388. — ⁹ Pitra S. 388.

Villers war, kehrte der ihm bekannte Priester Peter von Münster von einer Jerusalemfahrt zurück. Er hatte Rupertsberg besucht und einen Brief Hildegards an die zu Villers weilenden Novizen Siger und Anselm mitgebracht. Der Brief enthielt auch die Nachricht, daß der Propst Volmar gestorben.¹ Wibert kehrte nach Gembloux zurück. Damals rüstete sich der Abt Johann zur Reise zum hl. Quirinus (zu Neuß?), dort sein Gebet zu verrichten und wollte auf der Rückreise Hildegard besuchen. Wibert richtete alsbald die Briefe (Fragen und Begleitschreiben) der Villersenser nebst einem eigenen Briefe zur Uebermittlung an Hildegard durch die Begleiter des Abts. Zu seiner Freude ward Wibert selbst Reisebegleiter des Abts und wollte das Schreiben nebst Fragen der Villersenser selbst überbringen. Die Reise geschah im Frühjahr 1176. Als der Abt zu Köln angelangt, unterblieb die Reise zu Hildegard. Wibert übersandte daher Brief und Fragen der Villersenser mit zwei eigenen Briefen an Hildegard durch einen gewissen Balduin und bat um die Lösung der Fragen.² Hildegards Antwort hierauf ist allgemein und dunkel. Wegen der Fragen habe sie zum Lichte aufgeschaut, sie arbeite an der Lösung der Fragen, obgleich sie an innerer Krankheit leide und ihren Tränen freien Lauf lassen müsse, da der Stab der Tröstung (Volmar) ihr fehle. Sie habe zwar große Freude über dessen Seele und sei von dessen Belohnung überzeugt, aber es fehle ihr der Trost und sie mühe sich mit der Leitung der Angelegenheiten des Klosters ab.³ Hildegard sandte hierauf an Wibert und nach Villers Abschriften ihres *liber vite meritorum*.⁴ Die Villersenser schrieben an Hildegard und erinnerten an die Lösung ihrer Fragen. Das Buch, welches Hildegard herausgab und sandte, hätten sie mit Freuden empfangen und fleißig gelesen.⁵ Hildegard antwortete, sie habe von den Fragen einige bereits gelöst, sei aber durch Krankheit und eine andere Schrift am Arbeiten gehindert.⁶ Es ist das wohl die Schrift an die Mainzer Prälaten und deren Anhang. Wibert schrieb, offenbar von den Villersensern gedrängt, wegen der häufig erwähnten Fragen an Hildegard. Der Ueberbringer des Briefes, ein Novize Siger, sollte die Antwort über die Fragen mitbringen. Dieser Novize Siger aus Villers ist jedenfalls von dem Edlen

¹ Pitra S. 390, der Tod Volmars kann nicht um 1169 erfolgt sein, sondern 1170 vor Beendigung des 1177 abgeschlossenen *liber divinorum operum*. Es folgte als Propst Godfrid 1176 und Theodorich, nachdem Abt Ludwig von St. Eucharius, der Bruder Hildegards und Wescelinus zeitweise in der Seelsorge ausgeholfen, dann 1177 Wibert.

² Pitra S. 393. Gemeint sind die Briefe XVII und XIX bei Pitra.

³ Pitra S. 381, Abs. 2. — ⁴ Pitra S. 394, 397. — ⁵ Pitra S. 394.

⁶ Pitra S. 400.

Sigerus de Waura verschieden. In dem Schreiben sind die Villersenser nicht genannt und Verfasser des Briefes war der Propst von Gembloux im Namen Wiberts, aber ohne dessen Wissen.¹ Siger scheint ohne die Lösung der Fragen heimgekehrt zu sein. Bald darauf verbreitete sich das Gerücht, Hildegard sei gestorben. Wibert wollte Genaueres erfahren, schrieb an den Konvent zu Rupertsberg und bat für den Todesfall Hildegards um Angabe des Todestags und der Begräbnisstätte, ebenso um Rückgabe des im vergangenen Frühjahr an Hildegard gerichteten Briefes, die Fragen und deren Lösungen, im Falle solche beendet seien, da er alles, was zwischen Hildegard und ihm geschrieben, in ein Buch zusammenstellen wolle.² Wegen Zurücksendung der gewechselten Briefe hatte früher bereits Wibert für gleichen Zweck an Hildegard geschrieben.³ Der Brüsseler Kodex Wiberti ist offenbar die von Wibert geplante Abschrift des Briefwechsels. Hildegard sandte tatsächlich die Schreiben an Wibert zurück, wodurch sich das Fehlen derselben bis auf das erste Briefpaar im großen Wiesbadener Kodex erklärt, während Wiberts Briefbuch zu Brüssel das erste Briefpaar nicht aufweist, indem die Zusendung jedenfalls nicht erfolgte und es in den großen Wiesbadener Kodex gebucht ward.⁴ Wibert schrieb ferner in dem Brief an den Konvent, das Buch des Lebens der Verdienten hätten sie in Gembloux erhalten und bewundert, die Villersenser läsen dasselbe bei Tisch, sie zu Gembloux als Lesung.⁵ Demnach hatten beide Klöster den liber vite meritorum erhalten, wie denn Antonius Sanderus vor 1641 zu Villers noch das Exemplar dieses Werkes sah. Die Nonne Mathildis kam als Ueberbringerin dieses Briefes Wiberts im Januar 1177 nach Gembloux oder Villers zurück und berichtete jedenfalls, daß die Todesnachricht falsch war.⁶ Mathildis war vor Allerheiligen 1176 abgereist und ward bereits Mitte November zurückerwartet, was für die damalige Raschheit zu reisen von Bedeutung ist. — Um diese Zeit brief Hildegard den Wibert, Volmars Stelle zu übernehmen.⁷ Dieser Brief als Text ist nicht erhalten. Hildegard war schwer krank gewesen⁸ und hatte deshalb nicht auf Wiberts Brief geantwortet. Jetzt brach sie selbst das Schweigen. Wibert bekam von dem Abt Philipp von Park Erlaubnis zur Reise nach dem Rupertsberg und kam in Begleitung des Kustos Walcher von St. Amand, welcher Hildegard sehen wollte, dort an. Hildegard empfing den Wibert auf das herzlichste und bat ihn, bis sie einen andern Beistand gefunden, bei ihr zu

¹ Pitra S. 395–396. — ² Pitra S. 396–397. — ³ Pitra S. 399.

⁴ v. d. Linde S. 67 n. 239, 240.

⁵ Pitra S. 397. — ⁶ Pitra S. 397. — ⁷ Pitra S. 578. — ⁸ Pitra S. 397.

bleiben.¹ Wibert traf damals auf dem Rupertsberg Hildegards Bruder, früher Domkanonikus und Kanonikus von St. Stephan zu Mainz, als Stellvertreter des Propstes zu Rupertsberg, sowie einen andern Mönch, welcher die Seelsorge leitete.² Der Bruder Hildegards ist nicht mit Namen genannt. Ob es der Kantor Hugo zu Mainz, Bruder Hildegards, war, ist nicht festzustellen. Jedenfalls ist es nicht der Dompropst, an welchen Brief XCI. gerichtet ist. Mit beiden Geistlichen teilte Wibert sich in die Leitung der Geschäfte, so schwer ihm dies auch wegen Unkenntnis der deutschen Sprache ward.³ Wibert war kaum zwei Monate in Rupertsberg, als der Kustos Walcher von St. Amand zurückkehrte.⁴ Bald darauf starb Hildegards Bruder am Fieber, ebenso der Mönch, welcher die Seelsorge geleitet, so daß dem Wibert die Verwaltung der Klosterangelegenheiten sowie die Seelsorge allein verblieben.⁵ Im folgenden Monat berief der Abt Johann von Gembloux auf Drängen der Mönche den Wibert heim und kam selbst nach Rupertsberg, wo er ehrenvoll aber mit traurigen Gefühlen empfangen wurde. Die Nonnen beschworen den Abt, die Verhältnisse zu berücksichtigen, bis sich an Wiberts Stelle Ersatz gefunden habe. Der Abt gab nach und reiste heim.⁶ Im folgenden Jahr (1178) kam Bischof Radulf von Lüttich, welcher von Hildegards Bruder Hugo, als derselbe noch Domkantor zu Mainz war, bis zu dessen Bischofswahl ausgebildet worden, auf den Rupertsberg. Hildegard und deren Nonnen erbaten sich von Radulf die Zusage, daß Wibert lebenslänglich oder wenigstens bis zu Hildegards Tod bei ihnen bleibe.⁷ Radulf dürfte als Bischof und Vorgesetzter der Abtei Gembloux diese Zusage erteilt haben. Wibert blieb auf dem Rupertsberg bis ein Jahr nach Hildegards Tod, da der Abt von Disibodenberg trotz der Anordnung des Mainzer Erzbischofes die Neubesetzung der Propstei und Seelsorge, um sein Kloster nicht zu schwächen, ablehnte.⁸ Hildegard hatte in dieser Sache sich bei Papst Alexander III. gegen Ende der Regierung desselben beschwert. Die angeführte Bestimmung des Mainzer Erzbischofes ist vom 22. Mai 1158 und von Kaiser Friedrich I. 1163 bestätigt. Wibert dürfte diese Urkunden gekannt haben. — Wibert war Verehrer des hl. Martin von Tours und brachte bei Hildegard die Abfassung eines Lebens dieses Heiligen vor. Die Schrift ist in Homilienform als Gegenstück zu der Lebensbeschreibung Disibods ohne besondere geschichtliche Angaben etwa 1177 abgefaßt.⁹ Dieselbe sollte die Verehrung dieses Mitpa-

¹ Pitra S. 578, X. — ² Pitra S. 578, X. — ³ Pitra S. 578 X und S. 580.

⁴ Pitra S. 578, XII. — ⁵ Pitra S. 578, XII. — ⁶ Pitra S. 570, XII.

⁷ Pitra S. 580, XIII. — ⁸ Pitra S. 580. — ⁹ Pitra S. 369.

trons von Rupertsberg hier und anderwärts anregen.¹ Als Wibert auf dem Rupertsberg weilte, kamen Erzbischof Philipp von Köln und viele andere Aebte und hohe Würdenträger zu Hildegard.² Der Verkehr Wiberts mit Gembloux und Villers dauerte fort. Der Mönch Radulf zu Villers schrieb ohne Nennung seines Namens an Wibert, man tadle bei ihnen Wiberts lange Abwesenheit zu Bingen in den Kreisen solcher, welche die Ursache nicht wüßten. Die, welche die Verhältnisse kennen, gäben ihm keine Schuld, seien aber über die Sache betrübt. Die viel besprochenen Fragen wurden erwähnt und die Erledigung der Lösungen dem Wibert anempfohlen, aber auch neue Fragen beigefügt.³ Jedenfalls geschah nichts in der Sache. Wibert schrieb dem Radulf den ganzen Sachverhalt, seine Beziehungen zu Hildegard, seine Erlebnisse auf Rupertsberg und schilderte die Besuche dort. Die Lösungen habe Wescelinus, Neffe Hildegards, Propst von St. Andreas zu Köln, auf einen Rotel geschrieben, zur näheren Prüfung mit nach Köln genommen, sei aber bald darauf gestorben.⁴ Was aus den Fragen mit Lösungen geworden, wisse er nicht, auch nicht, welche Verfügung Wescelinus darüber getroffen. Als er sich nach dessen Tod an den Kanonikus Gillebert, Neffen Hildegards, den Nachfolger des Wescelinus in der Propstei gewandt und die Lösung der Fragen mit Nachdruck verlangt, habe er weder von diesem, welcher auch gestorben, noch von den Angehörigen Beider etwas erfahren können. Gillebert habe seine Bücher und Habe an verschiedene Kirchen vermacht, er glaube, daß jemand die Fragen entwendet habe. Alle Hoffnung auf Wiedererlangung derselben sei verloren.⁵ Die Fragen waren bei Hildegards Tod gelöst, aber noch nicht ganz ausgearbeitet. Die Abschrift fand ihren Weg in den großen Wiesbadener Kodex. Die Reinschrift des Wescelinus ist verloren. Dem Mönche Bovo (von Gembloux?) schrieb Wibert, er sei glücklich angekommen und gut von Hildegard und deren Konvent empfangen worden. Er habe zwar den Wunsch, auf dem Rupertsberg zu bleiben, was Hildegard auch vorhabe. Er habe sein Bleiben weder zugesagt, noch abgelehnt. Viel lieber weile er in einem wohl eingerichteten Kloster, da manche sein Hiersein ungern sähen.⁶ Wibert lobt das

¹ Pitra S. 582. Der bei Pitra S. 317, VIII genannte Verehrer des hl. Martin ist jedenfalls Wibert selbst.

² Pitra S. 579, XV. — ³ Pitra S. 402.

⁴ Pitra S. 580–581, XI. Pitra vermutete ein neues aber verlorenes Werk Hildegards. Es sind jedoch nur die durch den großen Wiesbadener Kodex erhaltenen Lösungen der zuerst gestellten Fragen zu verstehen.

⁵ Pitra S. 581.

⁶ Pitra S. 405–406. Vgl. auch S. 579.

einzig schöne Verhältnis zwischen Hildegard und dem Konvent. An Feiertagen beschäftigte sich der Konvent in Stillschweigen und Erlernung des Gesanges, an Werktagen mit der Schreibung von Büchern, dem Sticken von Stolen oder anderen Handarbeiten. Wibert beschreibt sodann die trefflichen Einrichtungen des Klosters, welche Hildegard geschaffen, die verschiedenen Werkstätten. Fünzig Schwestern seien zu Rupertsberg.¹ Zugleich übersandte Wibert eine Lebensbeschreibung Hildegards. Den Stoff dazu hätten ihm Hildegard und deren Freunde geliefert.² Diese Arbeit blieb Entwurf. Trotzdem verdanken wir dieser Lebensbeschreibung manche wertvolle Angabe. In einem Schreiben an den Erzbischof Philipp von Köln führt Wibert die Gründe an, warum er die von Philipp gewünschte Lebensbeschreibung Hildegards nicht beendete.³ Nach Hildegards Tod schrieb Wibert an Godefrid, Abt von St. Eucharius, und bat um die Namen der Eltern Hildegards sowie um Angabe des Geburtsortes. Er habe etwas über Hildegard geschrieben und wolle dieses einfügen. Damit erklärt sich das Fehlen dieser Worte in Wiberts Lebensbeschreibung Hildegards. Godefrid schickte hierauf ein Leben Hildegards, das auf sein und seines Vorgängers Ludwig Ansuchen Meister Theodorich und zwar nach des Propstes Godefrid Arbeit verfaßte. Godefrid sei Volmars, des ersten Propstes auf dem Rupertsberg, Nachfolger gewesen. Er bat, da in der Lebensbeschreibung einiges wegen zu großer Weitschweifigkeit mit seinem Willen und Wissen ausgelassen, ihm solches mitzuteilen.⁴ Wibert antwortete dem Godefrid, er finde nichts Ueberflüssiges oder Fehlendes in dem Leben Hildegards. Er selbst habe ein Leben derselben auf Wunsch des Erzbischofs Philipp von Köln, als er noch zu Bingen war, verfaßt; dasselbe reiche von der Geburt Hildegards bis zur Zeit ihres Eintritts in Disibodenberg sowie dem Auszug auf den Rupertsberg, aber nach Hildegards Tod, als ihn sein Kloster zurückverlangte und dieses beim Abt durchsetzte, liegen lassen; darauf habe er Amtsgeschäfte wegen versäumt, es fortzusetzen. Er habe sich über das gesandte Leben Hildegards gefreut, da es von gelehrter Hand und besser, als er es vermocht, geschrieben sei.⁵

Im September 1179 erkrankte Hildegard aufs neue und starb den 17. September im 82. Lebensjahre.⁶ Die Angabe des Offiziums zu Gembloux zu 1180 ist falsch.⁷ Ihre Nach-

¹ Pitra S. 406. — ² Pitra S. 407.

³ *Analecta Bollandiana* I, (1882) S. 600.

⁴ Ebenda S. 606.

⁵ Ebenda S. 606. — ⁶ *Vita* III, 57. — ⁷ Pitra S. 438.

folgerin ward Jutta, eine edle Rüdesheimerin. Die Villersenser richteten ein Trostschriften an den Konvent und forderten nochmals die Lösungen ihrer Fragen.¹ Man hatte jedoch auf dem Rupertsberg mehr zu tun und übersah die Sache. Aber in dem großen Wiesbadener Kodex nahm man Trostschriften und Lösungen der Fragen auf. Die Mönche von Gembloux ehrten Hildegards Andenken durch eine Lesung in ihrem Offizium auf ihren Todestag.² Ob Wibert dasselbe verfaßte, ist unbekannt. Seine Lebensbeschreibung Hildegards ist allerdings in diesem Offizium wörtlich benützt. Wibert kehrte etwa ein Jahr nach Hildegards Tod nach Gembloux zurück.³ Er war etwa zwei Jahre (1177–1179) und ein weiteres halbes Jahr nach Hildegards Tod auf dem Rupertsberg tätig gewesen. Seine Rückkehr gehört mithin in den Herbst 1180. Hildegard ward jedenfalls in der Kirche von Rupertsberg beigesetzt. Eine Grabinschrift erhielt sich nicht, da solche damals nur Ausnahmen waren.

12. Reisen am Niederrhein.

Eine Anzahl von Reisen unternahm Hildegard vor 1167 nach Köln und an den Niederrhein. Die Zeit ergibt sich daraus, daß Philipp von Heinsberg, der 1167 Kölner Erzbischof ward, bei Hildegards Anwesenheit zu Köln noch Domdekan war.⁴ Philipp bewunderte Hildegards Erscheinung in einem Brief an dieselbe nach deren Abreise von Köln. Er bat um weitere Mitteilungen über das, was sie in der Vision über ihn und den Kölner Klerus erfahren.⁵ Hildegard entsprach diesem Wunsch in einem Schreiben, worin sie die Lässigkeit des Kölner Klerus rügte.⁶ Sie tadelte auch den Wandel des Kölner Klerus.⁷ Am Schluß des Briefes kommt Hildegard auf die Katharer, die schlimmer als die Juden und ähnlich den Saduzäern seien, zu sprechen und warnt vor denselben.⁸ Sie selbst sei seit zwei Jahren unfähig, vor Lehrern und Gelehrten an mehreren größeren Orten, an denen der Katharer Sitz sei, zu sprechen.⁹ Da Zwiespalt in der Kirche herrsche, habe sie das unterlassen. Die Heimreise machte Hildegard an dem Kloster Marienberg bei Boppard vorbei,¹⁰ besuchte Andernach, die Benediktinerabtei Siegburg, dann Köln und die alte Benediktinerabtei Werden in Westfalen.¹¹ Daß Hildegard Koblenz und das St. Kastorstift, Bonn und das St. Cassiustift sowie Dietkirchen bei Bonn besucht habe, ist immerhin möglich.

¹ Pitra S. 438–439. — ² Pitra S. 434 f. — ³ Pitra S. 581–582.

⁴ Migne c. 243. — ⁵ Migne c. 243–244. — ⁶ Migne c. 246 A.

⁷ Migne c. 246 C. — ⁸ Migne c. 253 A. — ⁹ Migne c. 253 B.

¹⁰ Der mons sancte Marie bei Migne c. 122. — ¹¹ Migne c. 122.

Die Lebensbeschreibung Hildegards zählt diese Orte nicht auf, jedoch der Briefwechsel läßt diese Annäherung voraussetzen.

Auch zu benachbarten Klöstern richtete Hildegard ihre Schritte, nach Disibodenberg, Eberbach, Clusin oder die Klausen St. Georg bei Johannisberg im Rheingau sowie Winkel, worunter das Kloster Gottestal (Vallis dei) zu verstehen ist.¹ Auf einer Reise nach Rüdesheim a. Rh. und zu dem contiguum monasterium, worunter Eibingen zu verstehen, ereignete sich eine Krankenheilung.² Rüdesheim wird hier ausdrücklich als am Rhein gelegen bezeichnet, gegenüber dem Rüdesheim in Schwaben.³

13. Reisen in Schwaben.

Bald nach der Neubegründung des Klosters Eibingen ward Hildegard schwer krank, so daß deren Adern mit dem Blut und die Knochen mit dem Mark vertrocknen, die Eingeweide sich zu verzerren schienen. Der ganze Körper erschlaffte, wie die Kräuter ihr grünes Aussehen im Winter verlieren. Die bösen Geister höhnten: Wehe, sie wird sterben und ihre Freunde werden klagen. Hildegard aber fühlte ihr Ende nicht nahen. Die Krankheit währte länger als vierzig Tage und Nächte. In einer Vision sah sie, daß sie einige Vereinigungen von geistlichen Menschen, Männer und Frauen, besuchte und zu denselben redete. Als sie das tun wollte, aber die Kräfte fehlten, wich die Krankheit etwas, das Leiden nahm aber zu, als Hildegard Menschenfurcht, Gottes Willen zu erfüllen, zeigte, bis sie nachgab und sich zur Reise anschickte. Der innere Kampf des starken Willens gegen die geschwächte Kraft des Leibes ist psychologisch völlig richtig. Die Reise der mehr als siebzigjährigen Hildegard ging dieses Mal nach Schwaben zu den Abteien Maulbronn, Hört und Zwiefalten, mit welchen Hildegard auch in Briefwechsel stand.⁴ Daß sie auf der Rückreise Speyer und Flonheim besuchte, ist zwar nicht überliefert, aber sehr wahrscheinlich. Zu den besuchten Klöstern dürfte auch Odernheim bei Bretten gehören. Wohl während ihrer Anwesenheit zu Hirsau hörte Hildegard von dem unchristlichen Leben der Priester zu Kirchheim unter Teck. Sie hielt eine Predigt vor den Priestern über Nachlässigkeiten der Priester beim Meßopfer, die sich an eine Vision auf dem Krankenbette 1170 anschließt. In diese Zeit gehört demnach der Aufenthalt zu Kirchheim und die Reise nach Schwaben

¹ Migne c. 122 verschrieben Elsim statt Clusin. Auch Theodorichs Vita hat den Fehler nach dem Briefe bei Pitra S. 530. Der Eberbacher Kodex hat am Ende als Anhang diesen Brief mit dem richtigen Clusin, was auch zu dem Inhalt des Briefes paßt.

² Migne c. 122. — ³ Migne c. 121. — ⁴ Migne c. 122.

frühestens. In der Predigt, die sehr allgemein gehalten, sind einige Edelsteine aufgezählt¹ und wie in den meisten Briefen Hildegards an Geistliche auch einige Schriftstellen verwendet. Wernher von Kirchheim mit seinen Genossen in den Pfarreien schrieb an Hildegard und bat um Uebersendung der in ihrer Gegenwart gehaltenen Predigt, worauf er solche als Antwort bekam.²

Ein Schwabe aus dem Dorf Thalfingen (Dalvingen) bei Ulm hörte von Hildegards Anwesenheit, machte eine längere Reise zu derselben und ward von seiner Krankheit, nachdem er mehrere Tage bei Hildegard verweilt hatte, geheilt.³

13. Die unbekannte Sprache und Schrift.

Eigenartige Erzeugnisse Hildegards sind die unbekannte Sprache und Schrift Hildegards. Das Ganze ist ein Wörterverzeichnis, eine Nachbildung der Abteilungen der Etymologien des Isidor von Sevilla. Die angeführten Worte reichen nicht aus, eine mündliche oder schriftliche Unterhaltung zu führen, da nur Hauptwörter, keine Zeitwörter, Beiwörter etc. vorhanden, auch alle Anleitung zur Biegung der Wörter fehlt. Abgesehen von der Unvollständigkeit des Wortverzeichnisses haben wir keine geheime Klostersprache, sich über den Gegenpapst und die Beziehungen der Fürsten zu diesem zu unterhalten vor uns. Eine solche Unterhaltung war religiös sehr belanglos, der Konvent zu Rupertsberg hatte doch mehr zu tun, als sich über das Schisma geheim zu unterhalten und Hildegard schrieb ihre Tadelworte so offen aus, daß es keiner geheimen Sprache bedurfte, zudem mit den angeführten Worten dieses unmöglich war. Der Geheimsprache und Geheimschrift liegt aber die weibliche Neigung zum Absonderlichen und Geheimnisvollen zugrunde. Auf fremde Hörer machte es einen großen Eindruck, in Gesang und Rede geheime, nie gehörte Worte zu hören. Der Hörer mußte unverzüglich an visionären Einfluß denken, wie denn Hildegard dieses selbst annahm. Hildegard liebte überhaupt die Bildung neuer Worte, auch im Lateinischen. Das Wiesbadener Wörterverzeichnis ist unvollständig, da im Anhang zur Rupertuslegende sich noch weitere Worte finden. Unrichtig ist aber, daß der Cheltenhamer Kodex mehr Worte als der große Wiesbadener Kodex enthalte und rätselhaft, daß Abt Trithemius, der den großen Kodex kannte, nirgends die Geheimschrift Hildegards erwähnt.

¹ Migne c. 269.

² Migne c. 268. Ueber eine deutsche Uebersetzung des Briefes 1527 vgl. v. d. Linde. S. 74, Anm. 1.

³ Migne c. 118 nach Theodorichs Vita Hildegardis.